



Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig

32. Jahrgang • Juni 2014 • Nr. 2

INHALT:

1. Carsten Hoffmann: Lasst euch versöhnen mit Gott! Objektive und subjektive Rechtfertigung sachgemäß verkündigen
2. Detlef Löhde: Woher beziehen wir unsere Werte? Zur weitverbreiteten Klage über den Werteverfall

Umschau:

- Christliche Erziehung ohne Autorität? (Gottfried Herrmann)
 - Jesus Christus – mehr als ein Coach für Lebenshilfe (Bernhard Kaiser)
 - Ostern – ein heidnisches Fest? (Holger Weiß)
-

Es liegt nicht an uns

Daraus, dass es so eindringlich geboten ist, sollst du nun den Schluss ziehen zu beten; dass auf keinen Fall jemand sein Gebet verachten soll, sondern groß und viel davon halten. Und nimm dir die anderen Gebote als Gleichnis. Ein Kind soll keinesfalls seinen Gehorsam gegen Vater und Mutter gering achten, sondern immer bedenken: „Dieses ist ein Werk des Gehorsams. Und was ich tue, tue ich in keiner anderen Meinung, als dass es im Gehorsam und nach Gottes Gebot geschieht. Darauf kann ich mich stützen und fußen und solches groß achten, nicht um meiner Würdigkeit willen, sondern um des Gebots willen.“ So auch hier, was und wofür wir bitten, sollen wir betrachten, als von Gott gefordert und in seinem Gehorsam getan, und dabei denken: „Meinethalben wäre es nichts, aber darum soll es gelten, dass es Gott geboten hat.“ So soll ein jeder, was er auch zu bitten hat, immer vor Gott kommen im Gehorsam gegen dieses Gebot.

Darum bitten wir und ermahnen mit Fleiß jedermann, dass man solches zu Herzen nehme und auf keinen Fall unser Gebet verachte. Denn bisher hat man so gelehrt in des Teufels Namen, dass niemand solches geachtet hat und gemeint, es wäre genug, dass man die Gebetshandlung vollzogen habe, ob Gott erhört oder nicht. Das heißt aber, auf gut Glück dahingebetet und aufs Geratewohl heruntergeleiert. Darum ist es ein sinnloses Gebet. Das geschieht auch, wenn wir uns durch folgende Gedanken hindern und abschrecken lassen: „Ich bin nicht heilig oder würdig genug.“ Wenn ich so fromm und heilig wäre wie St. Petrus oder Paulus, so wollte ich beten.“

Nur weit fort mit solchen Gedanken! Denn das gleiche Gebot, dass für St. Paulus gegolten hat, das gilt auch mir. Und das zweite Gebot ist genauso um meinwillen erlassen wie um seinetwillen, so dass er sich keines besseren noch heiligeren Gebots rühmen kann. Darum sollst du so sagen: „Mein Gebet, dass ich tue, ist genauso kostbar, heilig und Gott gefällig wie eines von St. Paulus und den Allerheiligsten. Begründung: Ich will ihm gern zugestehen, dass er der Person nach heiliger war als ich, aber nicht dem Gebot nach. Denn Gott sieht das Gebet nicht der Person wegen an, sondern wegen seines Wortes und wegen des Gehorsams ihm gegenüber. Denn auf das Gebot, auf das alle Heiligen ihr Gebet gründeten, gründe ich mein Gebet auch. Dazu bete ich genau um das, worum sie auch zu aller Zeit bitten oder gebeten haben. So ist es mir ebenso hoch und mehr vonnöten wie jenen großen Heiligen.

Das sei der erste und nötigste Punkt, dass alle unsere Gebete sich gründen und stehen sollen auf dem Gehorsam Gott gegenüber, ganz abgesehen von unserer Person, wir seien Sünder oder fromm, würdig oder unwürdig. Und wir sollen wissen, dass es Gott nicht in den Wind geschlagen haben will, sondern zürnt und straft, wenn wir nicht bitten. Genauso wie er allen anderen Ungehorsam bestraft. Vielmehr will er unsere Gebete nicht umsonst und vergeblich sein lassen. Denn wo er dich nicht erhören wollte, würde er dich nicht auffordern zu beten und es so streng gebieten.

Martin Luther, Großer Katechismus, 3. Hauptstück: Einführung „Vom Beten“, IV,12-18 (zit. nach: Zwickauer Ausgabe, Berlin EVA³1982, S. 95f [dem heutigen Deutsch angepasst]; vgl. BSLK 664f, letzter Abs. = Fußnote; Unser Glaube, Gütersloh 2013, S. 591f)

Lasst euch versöhnen mit Gott!

Objektive und subjektive Rechtfertigung sachgemäß verkündigen¹

In aller christlichen Verkündigung geht es letztlich um die Frage: „Wie kann ein armer, verlorener Sünder vor Gottes Gericht bestehen? Wie erlange ich Vergebung meiner Sünden? Wie werde ich vor Gott gerecht?“ Das ist die Frage aller Fragen. Sie zieht sich durch die gesamte Heilige Schrift (z.B. Jes 43,26; 2Kor 5,10), durch alle Zeiten bis hin zum letzten Gericht am jüngsten Tag. Wenn Gott seiner Kirche die Verkündigung der Versöhnung aufträgt, dann steht genau diese Frage im Hintergrund, und es gibt nur eine Antwort auf diese Frage. Diese Antwort ist nach den biblischen Aussagen klar: Allein aus Gnade – allein um Christi willen – allein durch den Glauben.

Dies ist die einzige mögliche und rettende Antwort. Es ist die Formulierung der biblischen Wahrheit. Aber es besteht ein Unterschied zwischen der Formulierung einer biblischen Wahrheit und ihrer Anwendung. Deshalb muss gefragt werden: Wie wendet man das auf den Hörer in einer bestimmten Situation an? Bedeutet das, dass man jedem Menschen, in jeder Situation, in jeder Lage das Wort der Versöhnung verkünden muss? Sprechen wir jedem Menschen, in jeder Lage, die Vergebung der Sünden zu? Was ist, wenn der Einzelne diese Frage gar nicht hat, wenn er gar nicht vor der Frage steht: Wie kann ich armer, verlorener Sünder vor Gottes Gericht bestehen? Oder was ist, wenn er meint, er habe darauf eine andere Antwort als das „Allein aus Gnaden – allein um Christi willen – allein durch den Glauben“?

Dann muss der Weg geebnet werden, dann muss die Verkündigung der Gnadenzusage vorbereitet werden. Denn was nützt eine Medizin, wenn der Kranke, der sie braucht, nichts von der Diagnose weiß und deshalb die angebotene Medizin nicht nimmt? Der Trost der Versöhnung und der Rechtfertigung haften nur an einem geängstigten und zerschlagenen Gewissen. Warum sollte ein Mensch Schutz vor Gottes Zorn suchen, wenn er gar nicht weiß, dass dieser über ihm und seiner Sünde entbrennt?

Es geht darum, diese Hauptfrage in jedem Menschen zu wecken und sie zu beantworten. Die Antwort auf die Frage ist das Evangelium, die Gnadenzusage Gottes, dass die Sünden vergeben sind, allein aus Gnaden, allein um Christi willen und allein durch den Glauben. Das Gesetz² ebnet dieser Antwort den Weg, indem es zum einen die Frage aufwirft und falsche Antworten ausschließt

und somit den Sünder verzweifelt und hilflos zurücklässt.³

1. Eine nötige Mahnung

Das Bewusstsein, dass sich jeder Mensch vor Gott verantworten muss, hat eigentlich jeder Mensch von Natur aus. Das Gewissen des Menschen bezeugt ihm, dass es einen Gott gibt, dem der Mensch verantwortlich ist und dass böse Taten eine Strafe Gottes nach sich ziehen.⁴ Diesen inneren Gerichtshof, in dem angeklagt und entschuldigt wird, kennt jeder Mensch. Daran kann man anknüpfen und zeigen, dass dieses Gesetz im Herzen des Menschen Gottes Gesetz ist und nicht ein sich selbst entwickelndes Bewusstsein für Gut und Böse. Es zeigt dem Menschen in schwacher Form, was ihn am Ende seines Lebens erwartet. Er wird vor den Richterstuhl Gottes treten müssen und Gott wird ihn nach seinen Taten richten. Die Grundlage wird dann allein Gottes bis in die Tiefe gehendes Gesetz sein. Doch allein die Frage: „Wie kann ich vor Gottes Gericht bestehen?“ reicht noch nicht aus, denn es fehlt noch ein wichtiger Teil: Ich „armer, verlorener Sünder“.

Dies lässt sich am besten daran zeigen, wie der Herr Christus selbst das Wort der Wahrheit recht austeilte (Lk 24,47; vgl. 2Tim 2,15). Er ist das Lamm Gottes. Er ist der Mittler, durch den Gott die Welt mit sich selbst versöhnt hat. Er ist in die Welt gekommen, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Von Natur aus geht jeder Mensch verloren. So z.B. auch der reiche Jüngling (Mk 10,17ff). Er stellt Jesus die Frage aller Fragen: „Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe?“ Und Jesus, der genau weiß, dass auch dieser Mensch verloren geht, solange er nicht Vergebung der Sünden hat, spricht ihm diese nicht zu. Er sagt nicht zu ihm: „Dir sind deine Sünden vergeben. Nimm das Gnadengeschenk Gottes an.“ Warum tut Jesus das nicht? Das Evangelium von der Sündenvergebung ist doch das Einzige, was den Verlorenen rettet. Doch genau das hatte der reiche Jüngling noch nicht begriffen. Er sah sich nicht als Verlorener, obwohl er es in Gottes Augen war. Er meinte, seine Werkgerechtigkeit reiche aus, um vor Gott zu bestehen. Er meint, er kenne eine andere Antwort. Er stellte die richtige Frage, aber nicht, weil er nach Hilfe und Trost suchte, sondern nach Selbstbestätigung. Deshalb sagt Jesus ihm das Gesetz.⁵

³ Vgl. Jes 1,18-20 mit Jes 1,2ff; Jes 40,1f mit Jes 40,3-5. Johannes der Täufer predigte das Gesetz und rief zur Umkehr auf, bevor er auf das Lamm Gottes wies. Vgl. Mt 11,20ff und Mt 11,28; Mt 4,17. Und Paulus schließt in Röm 1,18-3,20 alle unter die Sünde ein, bevor er zur Rechtfertigung kommt.

⁴ Röm 1,19f; 32; 2,14f.

⁵ Einmal angenommen, er hätte das getan, was Jesus von ihm verlangte, dann wäre er vielleicht wieder gekommen und hätte gesagt: „Jetzt hab ich's!“ Dann hätte Jesus ihn noch tiefer ins Gesetz führen müssen, wie z.B. in der Bergpredigt, in die Gedanken usw. Bis er endlich verstanden hätte, dass er aufgrund des Gesetzes nicht selig werden kann, dass er dadurch nur Schuld ansammelt, die ihn zum Verlorenen macht; dann wäre er für das Evangelium bereit gewesen.

¹ Zur angeführten Literatur vgl. das Verzeichnis am Schluss mit seinen vollständigen Angaben!

² Hier ist nur vom Gesetz in seinem zweiten Gebrauch (überführend) die Rede.

Mit Hilfe des Gesetzes muss gezeigt werden, dass der Mensch von sich aus nichts ins Feld führen kann, was in Gottes Gericht Bestand hat. Mit dem Gesetz müssen „alle Auswege und Ausflüchte“ der Vernunft abgeschnitten werden.⁶ Wenn der Einzelne meint, er kenne eine andere Antwort als das „Allein aus Gnaden – allein um Christi willen – allein durch den Glauben“, dann kann ihm auch nicht die Sündenvergebung zugesprochen werden, denn er sieht sich noch nicht als verlorenen Sünder. Er hat noch nicht begriffen und im Herzen erkannt, dass er ein Kranker ist, der den Arzt und Retter Jesus Christus braucht.⁷ Er meint, er könne etwas Eigenes in Gottes Gericht anführen. Die Bibel nennt das „Werke des Gesetzes“. Menschen können auf verschiedene Art und Weise auf diese Werke des Gesetzes bauen.⁸ Aufgrund all dieser Werke, so meint man, könnte Gott doch nicht so hart ins Gericht gehen und diese Werke müssten doch etwas zählen. Doch hier muss in der Verkündigung klar widersprochen werden. „Nicht aus den Werken!“ schreibt Paulus (Röm 3,28). Diese Worte schneiden alle Auswege ab.

Dies gilt auch für die gläubigen Christen. Zum einen existiert neben dem neuen Menschen auch noch der Alte Adam in ihnen. Er herrscht nicht mehr, aber er versucht, die Herrschaft zu ergreifen, und schafft das auch immer wieder. Zum anderen tun gerade die Gläubigen Werke. Sie tun gute Werke im Glauben. Sie tun das, was Gott gefällt – wenn auch nur ansatzweise und mit Sünde behaftet. Wie schnell schleicht sich da der Gedanke ein, dass diese Werke nun in Gottes Gericht etwas gelten würden.⁹ Auch ein Gläubiger braucht das Gesetz, denn er kann aus der Gnade fallen, er kann die Gnade Gottes vergeblich empfangen (Gal 5,4; 2Kor 6,1), nämlich dann, wenn er die Sünde wieder lieb gewinnt oder sich auf seine Werke verlässt; und sei es nur der Glaube, der als gute Tugend angesehen wird, die Gott in seiner Urteilsfindung nicht ganz unberücksichtigt lassen sollte.

Gerade anhand der Werke, der Taten, muss dem Einzelnen immer wieder vor Augen geführt werden, dass er gegen Gottes Willen verstößt und damit Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit herausfordert. Die Sünde erzeugt Gottes Zorn und Verdammungsurteil. Die Aufdeckung der Sünde muss möglichst mit der konkreten Benennung der Sünde geschehen, damit der einzelne Hörer keinen Ausweg findet, wie er sich doch entschuldigen kann.¹⁰ Das Gesetz

wirkt Erkenntnis der Sünde und lässt den Sünder vor Gottes Gericht und Zorn erschrecken.

Deshalb muss in der Verkündigung das Gesetz als Vorbereitung auf die Gnadenbotschaft verkündet werden. Dabei stellt das Gesetz aber keinen Selbstzweck dar, sondern dient dazu, dass die Gnadenbotschaft des Evangeliums mit ihrem ganzen Trost wirken kann. Wer also will, dass seine Zuhörer mit dem Evangelium getröstet werden, der kann das Gesetz nicht als überflüssig ansehen oder in seiner Härte verkürzen, denn es bereitet diesem den Boden.¹¹ Der Prediger soll nicht quantitativ mehr Gesetz predigen, sondern das Gesetz so predigen, dass sich der Hörer fragt, ob es überhaupt die Möglichkeit der Vergebung gibt.¹²

In letzter Konsequenz bedeutet dies, dass die Sündenvergebung unbußfertigen Sündern nicht zugesprochen werden kann, sondern ihnen die Sünde behalten werden muss. Aber dies geschieht nur, damit sie vor diesem harten Urteil Gottes erschrecken und doch noch zur Umkehr finden.

Wenn das Gesetz seinen Zweck erfüllt hat, dann sucht ein reumütiger Sünder Schutz und Hilfe vor Gottes Gericht und Zorn.¹³ Er steht verzweifelt vor der Frage: „Wie kann ich armer verlorener Sünder vor Gottes Gericht bestehen?“ Die Antwort findet er nicht im Gesetz. Es verspricht Leben, aber nur unter der Bedingung, dass es vollkommen erfüllt wird.¹⁴ Dies ist dem Menschen völlig unmöglich, deshalb fordert das Gesetz unaufhörlich und zerstört alle Selbstsicherheit.

Eine Antwort auf die Hauptfrage bietet nur das Evangelium. Das Evangelium ist der Trost, es ist die Arznei für Kranke, die Rettung für Verlorene, denn es schenkt bedingungslos Vergebung der Sünden: Allein aus Gnaden – allein um Christi willen – allein durch den Glauben.

6 Georg Stöckhardt, Die praktische Behandlung der Lehre von der Rechtfertigung (1. Teil), in: Homiletisches Magazin 17, S. 232.

7 Lk 5,30-32; Mt 5,20

8 Einmal, indem sie meinen, gegen Gottes Gesetze im Groben nicht verstoßen zu haben. Oder, indem sie meinen, doch auch viel Gutes getan zu haben. Oder, indem sie doch den guten Willen und gute Gesinnung gezeigt haben. Sie haben zwar Fehler gemacht, aber Gott sehe doch das Herz an und da müsse er sehen, dass sie es aufrichtig gemeint haben (nach Stöckhardt, aaO.).

9 Sie gelten als Beweis des rettenden Glaubens (Mt 25,31ff), aber nicht als Grundlage für Gottes Urteilspruch.

10 Den reichen Jüngling aus Mk 10 trifft Jesus genau am wunden Punkt: bei seinem Besitz. Die Frau am Jakobs-brunnen spricht er direkt auf ihre Männer an (Joh 4,16).

11 „So lieb ihm [dem Prediger] das Evangelium ist, so sehr ihm das Seelenheil seiner Zuhörer am Herzen liegt, so ernstlich muss er die Sünde strafen, und zwar so strafen, dass der Sünder die Sünde fühlt und darüber unruhig und darum bekümmert wird, wie er einmal vor Gott bestehen möge“ (Stöckhardt, aaO., S. 322).

12 Petrus zum Zauberer Simon in Apg 8,22: „Darum tu Buße für diese deine Bosheit und flehe zum Herrn, ob dir das Trachten deines Herzens vergeben werden könne.“ Das ist pures Gesetz. Denn das Evangelium stellt die Vergebung der Sünde niemals in Frage oder lässt den Hörer in Zweifel darüber (Buchholz, Justification in Ministry..., aaO., S. 5).

13 Die Reue ist das Ziel der Gesetzespredigt. Es geht darum, dass der Mensch seine Sünden erkennt und infolge dessen vor Gottes Zorn und Strafe erschrickt. Es geht aber nicht darum, einen bestimmten Grad an Reue im Menschen zu bewirken. Es geht nicht darum, dass der Mensch seine Reue möglichst lange und tiefgehend spürt und davon den Glauben und die Sündenvergebung abhängig macht (vgl. W. Sihler, Referat über die rechte Predigt..., in: LuW 1861, S. 76f). W. Sihler zeigt in diesem Artikel sehr schön, wie sich die Lehre von der Rechtfertigung auf verschiedene andere biblische Lehren auswirkt. Selbst wenn die Darstellung der Rechtfertigungslehre formal korrekt ist, kann sich anhand anderer falscher Lehre zeigen, dass ein unbiblisches Verständnis der Rechtfertigung vorliegt (z.B. in der Buße, Wiedergeburt, Heiligung, Sakramente, Kirche und Amt, beim Tausendjährigen Reich).

14 Als Beispiel kann hier Lk 10,25ff dienen: Auch der Schriftgelehrte stellt die richtige Frage. Aber er meint, die Antwort zu kennen. Er will sich selbst gerecht sprechen, aufgrund seiner Werke. Auch dieser Schriftgelehrte muss erst erkennen, dass er arm und verloren ist. Jesus spricht ihm nicht die Sündenvergebung zu, sondern verweist ihn ans Gesetz und verspricht ihm Leben, wenn er es hält.

2. *Trost aus Blickrichtung und Inhalt*

Es wurde bereits festgestellt, dass der Glaube das einzige Mittel ist, wodurch der Mensch in den Besitz der Rechtfertigung kommen und daraus tröstlichen Nutzen erfahren kann. Der Glaube, als Mittel der Aneignung, ist das letzte Glied in der Kette der Rechtfertigung.¹⁵ Ohne dieses letzte Glied hat die vorhandene Versöhnung und Rechtfertigung keinen Nutzen für den Einzelnen. Die Entstehung und Stärkung des Glaubens ist das Ziel jeder Evangeliumsverkündigung. Wenn es im Folgenden um die Antwort auf die Hauptfrage geht, so steht der Glaube des Einzelnen immer als Ziel im Hintergrund. Es ist keine Frage, dass in der Verkündigung auf die Notwendigkeit des Glaubens hingewiesen werden muss,¹⁶ aber in der Verkündigung der Rechtfertigung muss der Glaube an sich gar nicht so stark betont werden. Alles läuft beim Objekt des Glaubens zusammen. So kann es sein, dass in der Verkündigung nicht einmal das Wort „Glaube“ fällt oder nicht einmal dazu aufgefordert wird, zu glauben, und trotzdem wird der Glaube geweckt und gestärkt.¹⁷

Ein Mensch, der durch das Gesetz seine Sünde und seinen verlorenen Zustand vor Gott erkannt hat und der im Evangelium von Christus seine einzige Rettung vor Augen gemalt und angeboten bekommen hat, braucht meist keine explizite Aufforderung und Erinnerung daran, dass er das nun auch noch glauben muss. Vielmehr wirkt der Heilige Geist durch Gottes Wort in Gesetz (zur Vorbereitung) und Evangelium den Glauben, der diesen Freispruch Gottes auf sich anwendet, sich daran klammert und in Besitz nimmt.

2.1. *Trost aus der Blickrichtung*

Aus der zentralen Stellung des Glaubens in der Aneignung der Rechtfertigung könnte man schließen, dass es nun das Wichtigste ist, den verzweifelten Sünder an den Glauben zu weisen, den Glauben zu fordern und zu betonen, dass es nur dadurch Rechtfertigung gibt.

Doch worauf würde man damit den Blick des erschrockenen Sünders lenken? Auf sich und in sein eigenes Inneres. Durch das Gesetz wurde er bis in die Gedanken und kleinsten Regungen seines Herzens geführt. Dort findet er aber nur Versagen, Schuld und andere Dinge, die Gottes Zorn erregen. Wenn nun dieser Sünder auf sich und seinen Glauben, sein Gefühl oder seine Werke gewiesen wird, um dort den Trost und den Grund seiner Rechtfertigung zu

finden, so ist dies genau die falsche Richtung.¹⁸ Bei sich findet der Einzelne keinen Grund, dass Gott ihn gerecht spricht, dort findet er keine Antwort auf die ihn quälende Frage. Vielmehr entstehen für den Einzelnen, der nach Trost und Halt sucht, neue quälende und verunsichernde Fragen: Glaube ich genug? Ist mein Gefühl stark genug? Reichen meine Werke? Ist meine Reue die richtige¹⁹ oder stark genug?²⁰ Erst wenn diese Fragen mit „Ja“ beantwortet werden können, – und wer kann das in tiefer Anfechtung? – kann man sich seines Freispruchs sicher sein.²¹

Die Antwort auf die Frage liegt außerhalb des Menschen. In der Verzweiflung, in der inneren Seelennot, muss der Blick eines Menschen von sich, seinem Gefühl und seinem Tun weggelenkt werden. Ein erschrockener, verzweifelter Sünder braucht Trost von außen. Er braucht den Trost aus dem Wort der Versöhnung. „Was ist, wenn Anfechtung kommt?“ ist gewissermaßen die Prüffrage, ob der angebotene Trost dem Sturm der Anfechtung standhält und Halt bietet.²² Es geht in der Verkündigung des Trostes der Rechtfertigung um die Blickrichtung. Es geht darum, wohin wir einen erschrockenen Sünder weisen.

Dies kann durchaus auch durch einen Imperativ geschehen. Die Aufforderung „Glaube!“ heißt noch nicht, dass ein Werk vom Menschen verlangt wird, welches als Bedingung oder Grund gilt.²³ Jesus selbst fordert auf, zu glauben (Joh 14,1). Paulus fordert den Kerkermeister in Philippi auf: Glaube! (Apg 16,31). Die Aufforderung „Glaube!“ ist gewissermaßen der Richtungspfeil eines Wegweisers. Der Imperativ zeigt die Richtung an. Wohin man sich wenden soll und worauf man vertrauen soll, ist das Objekt. Das steht auf dem Schild geschrieben. Jesus sagt: „*Glaubt an Gott und glaubt an mich!*“ Paulus sagt: „*Glaube an den Herrn Jesus!*“ Im Objekt liegt der Trost, im Objekt liegt der Grund der Rechtfertigung. Wenn Paulus in 2Kor 5,20 den Imperativ verwendet, so weist er damit auf den Inhalt der Versöhnung und auf die folgende Begründung. Er reizt und lockt zur Annahme des Evangeliums.²⁴

18 F. B[ente], Woher hat der Glaube das..., in: LuW 1906,S. 253.

19 Nach römisch-katholischen Verständnis bewirkt die Reue, die mit Liebe vermischt ist, die Rechtfertigung. D.h. man muss sich (in der Anfechtung!) fragen, ob man die Liebe zu Gott hat (die in die Heiligung gehört), bevor man sich der Vergebung gewiss sein kann.

20 W. Sihler, aaO., S. 76f.

21 S. Becker, Justification, in: Lange/Albrecht, Our great heritage, aaO., S. 60; Buchholz, aaO., S. 2.

22 Es steht außer Frage, dass das Wort der Versöhnung, das Evangelium, immer und zu allen Zeiten verkündet werden muss. Nicht nur in den Zeiten der Anfechtung. Gerade in Zeiten, wo die Menschen nicht in „geängstigter Stimmung“ sind, müssen sie mit Gottes Wort von der Gnade ausgerüstet werden, damit sie, wenn Anfechtung kommt, dort ihren Halt suchen. Vgl. Stöckhardt, aaO., S. 236.

23 Dies ergibt sich dann erst aus dem Kontext und ist z.B. der Fall, wenn es dort heißt: „Wenn du glaubst oder weil du glaubst...“

24 Stöckhardt fasst den Grundton der Predigt vom Glauben so zusammen: „Sehet, Gott macht euch gerecht, aus eitel Gnade und Erbarmen. Christus, der Herr, ist eure Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. So nehmt nur, was Gott euch gibt, nehmt, greift zu mit beiden Händen. Ihr braucht nichts dafür zu geben und zu zahlen. Er fordert von euch keinen Einsatz, auch hinterdrein keine Gegenleistung. Er gibt umsonst, frei, bedingungslos: Ihr braucht nur zu nehmen, das zu fassen und zu halten, was er euch schenkt, dann habt ihr's, dann seid ihr gerecht vor Gott“ (Stöckhardt, aaO., S. 293f; vgl. Jes 55,1).

15 Wenn die Predigt über den Glauben an erster Stelle steht und dann folgt, was Gott für den Sünder tut, so kann dies ein Anzeichen dafür sein, dass dem Glauben eine bewirkende Rolle in der Rechtfertigung zugemessen wird. Vgl. Stöckhardt, aaO., S. 229.

16 Genauso steht außer Frage, dass die Hörer über die Einzelheiten und Inhalte des Evangeliums (Gnade, Person und Werk Christi usw.) unterrichtet werden müssen. Das heißt „Christus vor Augen malen“ und in das Herz einzuprägen (Stöckhardt, aaO., S. 293). Dies ist in ersten Teilen dieser Arbeit geschehen (die hier nicht abgedruckt werden konnten). Hier geht es darum, wie sich diese Lehrinhalte im neutestamentlichen Trost, sowie heutiger Verkündigung niederschlagen, auswirken und zum Trost im Glauben werden.

17 Franz Pieper, Christliche Dogmatik II, S. 516.

Wir weisen den Menschen von sich weg, hin zu den objektiven, vom Menschen unabhängigen Heilstatsachen, zur Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und zur Sündenvergebung, allein aus Gnaden und allein um Christi willen. Diese objektiven Heilstatsachen, der „unsichtbare Inhalt des Glaubens tritt uns in greifbarer Form und Gestalt entgegen, nämlich im Wort“. Gott hat sie uns darin als fertige Gabe offenbart. Also weisen wir die Menschen an dieses Wort und sagen: „Hier habt ihr das Wort. [...] Hier im Wort habt ihr Christum, hier habt ihr Gerechtigkeit, Gnade, Trost, Friede, Freude, Seligkeit und alles Gute. Darum hört nur das Wort! [...] Glaubt und nehmt, was hier im Wort euch gegeben wird!“²⁵

Paulus sammelt in Röm 5,6-11 Beweismaterial für den Glauben und gestaltet dies so objektiv wie möglich. Er lenkt den Blick der römischen Christen auf das Objekt ihres Glaubens.²⁶ Er verweist sie auf die Liebe Gottes (V. 8) und auf den Stellvertreter Jesus Christus, durch den sie Gottes Freispruch für sich haben (V. 9f). Auf den Glauben der Christen in Rom wird in Vers 11 nur kurz angespielt. Dieses Objekt des Glaubens haben sie empfangen. Paulus sagt ihnen nicht: „Ihr habt doch euren Glauben. Vertraut darauf! Habt stärkeres Vertrauen!“ Nein, er malt ihnen vielmehr die objektiven Tatsachen vor Augen und lenkt den Blick darauf. Die Glaubensstärkung ist sein Ziel. Aber das erreicht er nicht dadurch, dass er auf Glauben drängt, sondern indem er ihnen das Wort der Versöhnung sagt, das diese Wirkung hat.²⁷ Den Trost finden sie nicht im Glauben an sich, sondern in dem, was der Glaube empfängt. Darauf sollen sie ihren Blick lenken. Sie können sich so wie Abraham ganz auf die Verheißung und Zusage Gottes verlassen (Röm 4). Auch er hatte nichts zu hoffen, wenn er auf sich sah, aber er klammerte sich ganz an die Verheißung Gottes. So können sich erschrockene Sünder auf die Gnadenzusage Gottes verlassen, dass er die Gottlosen gerecht spricht (Röm 4,5).²⁸

Der Trost kann auch schnell wieder zerstört werden, nämlich dann, wenn bei dem, was betrachtet wird, auch nur der kleinste Zweifel entsteht, dass es allen gilt. Wem gilt das stellvertretende Erlösungswerk

Christi? Für wen steht seine vollkommene Gerechtigkeit bereit? Nur für die Gläubigen? Nur für die Auserwählten? In Anfechtung und Verzweiflung ist es für den Teufel ein leichtes Spiel, dem Einzelnen auch hier noch Zweifel einzureden. Deshalb ist es so wichtig, in der Verkündigung darauf zu achten, dass es für den Hörer keinen Zweifel daran gibt, dass die Antwort auf die Hauptfrage auch für ihn gilt. Die Verkündigung des Evangeliums ist die Botschaft von Christus; von dem, was er ist und was er getan hat. Christus ist das „Ja“ zu allen Gottesverheißungen (2Kor 1,19f). Es gibt bei der Verkündigung des Evangeliums kein „vielleicht“. In und durch Christus steht Gottes „Ja“ zur Gnade und zur Sündenvergebung als Gewissheit fest.

2.2. Trost aus dem Inhalt

Die Verkündigung der Antwort auf die Frage, ob ich Sünder selig werden kann, bedeutet nichts anderes, als das Objekt des Glaubens zu verkündigen. Der Inhalt der Verkündigung ist allein die Versöhnung in und durch Christus. Der Trost und die Rechtfertigung gründen sich auf das Objekt. Ein Trost kann die Botschaft, die ausgeteilt wird, nur dann sein, wenn es bedingungslos vom Hörer unabhängig ist, also eine abgeschlossene Tatsache und nicht nur eine Möglichkeit. Nur dann kann der Einzelne diese Botschaft mit Gewissheit auf sich anwenden.²⁹

Die liebevolle und freundliche Zuwendung und Gesinnung Gottes ist unabhängig vom Menschen. Sie ist ausdrücklich von den Werken getrennt (Röm 3,21.24.28; Gal 2,21). „Aus Gnade“ heißt „nicht aus Werken“. Somit wird das „Nicht aus den Werken“ an dieser Stelle zu einem wunderbaren Trost. In kritischen Momenten entspringt daraus der Trost, dass die Werke nicht die Meinung Gottes über den Menschen bestimmen.³⁰ Nichts anderes tut Paulus in 2Kor 5,20, wo er die Versöhnung anbietet. Dass die Versöhnung hergestellt ist und angeboten wird, ist reine Gnade, denn sie geschah trotz der Feindschaft (Röm 5,10). Einem Menschen, der über seine Sündenmenge erschrocken und verzweifelt ist, der meint, dass das Maß voll ist und Gott ihn so nicht annehmen kann, dem kann Gottes Gnade verkündigt werden. Diese Gnade ist mächtig, sie ist überfließend, sie übersteigt jedes Maß (Röm 5,20). Gott spricht aus Gnaden gerecht.

Gottes Gnade ist der Inhalt der Botschaft. Sie ist die Antwort auf die Hauptfrage. Diese Gnade gilt es, den Menschen vor Augen zu malen.³¹ Gerade weil sie bedingungslos, unabhängig vom Menschen ist und

²⁵ Stöckhardt, aaO., S. 294 (beide Zitate).

²⁶ Es geht hier nur darum, in welche Richtung Paulus die Christen in Rom weist. Sie stehen schon im Glauben (Röm 5,1). Sie haben eine andere Not. Sie zweifeln, ob Gott sie auch in den Himmel holen wird. Daran zweifeln sie auch aufgrund ihrer persönlichen Umstände. Paulus lenkt ihren Blick weg davon, hin zur Grundlage ihres Glaubens, zum Objekt ihres Glaubens.

²⁷ Im Bild gesprochen: Statt den Keimling einer Pflanze in der Erde ständig auszugraben, um zu sehen, ob er gewachsen ist, sollte man lieber alles bereitstellen, was er zum Wachsen und Gedeihen braucht. Statt sich auf die Suche nach seinem Glauben, seinem Wachstums und seiner Stärke zu begeben, sollte man ihn lieber mit Gottes Wort und Sakrament versorgen, welche diesen wachsen lassen.

²⁸ Vgl. dazu: Stöckhardt, aaO., S. 296f. Dort auch wieder im Imperativ ausgedrückt: „Seht nicht auf das, was vor Augen liegt! [...] Euer Gewissen nagt und beißt euch oft. Wenn ihr auf euch selber seht, habt ihr nichts Gutes zu erhoffen. [...] Sehet auf das, was außer und über euch liegt! Heftet euren Blick stracks auf das Wort!“ Oder auch Sihler, aaO., S. 82: Ja, es gilt gerade „ohne alles Fühlen der Gnade, ja wider das Fühlen des göttlichen Zornes und der Anklage des Teufels, des Gesetzes und Gewissens am Worte der gnädigen Verheißung und an der Absolution des Evangeliums festzuhalten“.

²⁹ 2Kor 1,20; Im Glauben spricht man das Amen, das „Ja“ zu Gottes „Ja“ und nicht zu Gottes „Vielleicht“ (Rhyne, Subjective Justification, aaO., S. 9f).

³⁰ „Sonderlich im kritischen Moment, wenn Gott uns einmal seine Hand schwer fühlen lässt [...], in der Stunde der Anfechtung, in der Sterbestunde, da erfahren wir, daß all unser eigen Werk ein verloren Ding ist, da fällt es uns auf das Gewissen, wie viel wir versäumt [...] haben, [...] und da ist es uns dann eine willkommene Botschaft, ein süßes Evangelium, wenn wir hören: Nicht aus den Werken!“ (Stöckhardt, aaO., S. 233):

³¹ Wie wunderbar gerade das AT diesen Sachverhalt der Gnade darstellt, zeigt Stöckhardt anhand von Jes 1,18; 40,2; 43,23ff; Ex 34,6f; Ps 103,8ff; Micha 7,18ff; (vgl. Stöckhardt, aaO., S. 233-236).

allen Menschen gilt, kann sie der Einzelne auf sich anwenden. Man kann nur sagen: „Gottes Gnade gilt mir“, wenn das „Gottes Gnade gilt der Welt“ uneingeschränkt steht.³²

Genauso steht es mit dem stellvertretendem Erlösungswerk Christi, welches nicht von der Gnade zu trennen ist, sondern Grund und Ausdruck der Gnade und Liebe Gottes ist. Um diesen Trost der Rechtfertigung aufgrund der Erlösung besonders deutlich hervortreten zu lassen, werden im NT (auf der Grundlage des AT) verschiedene bildliche Redeweisen benutzt:³³ Schuld und Schuldhaft, von der uns Christus loskauft (Röm 3,24); Christi Blut reinigt von allem Schmutz und aller Unreinheit der Sünde (Hebr 1,3; 10,20; 1Joh 1,7; Offb 1,5f); Christus ist das wahre Opferlamm, das stellvertretend die Sünde trägt und sühnt (Joh 1,29; Eph 5,2; 1Petr 1,19; Hebr 9); Christus als der wahre Gnadenstuhl (Röm 3,25; Hebr 9,5), der mit seinem eigenen Sühneblut besprengte Ort, der zwischen dem heiligen Gott und dem Sünder steht und ihn vor Gottes Zorn schützt.

Die Verkündigung dieser Stellvertretung ist nicht nur ein Angebot, eine Möglichkeit, die mit dem Glauben zur Tatsache wird. Nein, es ist die Verkündigung einer Tatsache. Aus zwei Blickwinkeln kann der Trost dieser Tatsache verkündet werden: im Hinblick auf die Vergangenheit und im Hinblick auf die Gegenwart.

2.2.1 Der Trost der Tatsache im Blick auf die Vergangenheit

Christus will oder kann nicht nur der Stellvertreter des Einzelnen werden;³⁴ er ist es auch. Gott will dem Einzelnen um Christi willen nicht nur vergeben (z.B. wenn er glaubt oder Buße tut), er hat ihm schon vergeben. Die Sünden der Welt lagen auf ihm. Er starb stellvertretend für die Welt am Kreuz. Sein Gehorsam war der Gehorsam aller. Der Grund seiner Auferstehung war der Freispruch für die Menschheit.

All dies sind objektive, vom Menschen unabhängige abgeschlossene Tatsachen. Nur wenn diese Tatsachen uneingeschränkt und bedingungslos feststehen, kann aus dem „Christus starb für die Welt“ das „Christus starb für mich“ werden. Aus dem objektiven leitet sich das subjektive ab. Aus „Welt“ wird „uns“.³⁵ Aus „Gott vergab der Welt in Christus“ wird „Gott vergab mir meine Sünden, als Christus am Kreuz starb und wieder auferstand“.

In Röm 5,9f wird dies deutlich. Als Jesus starb, wurden Paulus und die römischen Christen gerecht

gesprochen (durch seinen Tod, durch sein Blut). Sie wurden versöhnt. Paulus benutzt die Vergangenheit, um die römischen Christen mit dieser Tatsache aus der Vergangenheit zu trösten.

Einem Sünder, der in der Gnade Gottes, als Eigenschaft eines liebenden Großvaters, der die Sünde übersieht, keinen Trost für sein schlagendes Gewissen finden kann,³⁶ können wir den Trost zusprechen, dass alle Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit erfüllt sind: Gott hat deine Sünde Jesus zugerechnet. Jesus hat deine Sünden an das Kreuz weggetragen. „Als Jesus getötet wurde, wurdest du für deine Sünden getötet. Als er am Ostermorgen vom Tod auferstand, geschah es, weil deine Sünden in ihm vergeben wurden. Aufgrund seines Todes und seiner Auferstehung wurdest du von allen Sünden, von aller Strafe und Verdammnis losgesprochen und befreit.“³⁷

Sein Blut und seine Gerechtigkeit waren dein Lösegeld. Seitdem bist du Gott nichts mehr schuldig. Seitdem hat er nichts mehr von dir zu fordern. Der Gläubige kann aus dieser Tatsache in der Vergangenheit seinen Trost ziehen, völlig unabhängig von seinem Glaubensgefühl:

„Gott hat mir gesagt, dass er in Christus die Sünden der ganzen Welt vergeben hat. Mein Glaube oder mein Unglaube machen Gottes Wort weder wahr noch unwahr. Er lügt nicht. Er spricht die Gottlosen gerecht. Selbst wenn ich der Gottloseste auf Erden bin, weiß ich, dass er mich gerecht gesprochen und mir vergeben hat. An diese Zusage will ich mich klammern, obwohl mein Herz mir sagt, dass ich ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Hoffnung bin.“³⁸ Ja, es gilt gerade „ohne alles Fühlen der Gnade, ja wider das Fühlen des göttlichen Zornes und der Anklage des Teufels, des Gesetzes und Gewissens am Worte der gnädigen Verheißung und an der Absolution des Evangeliums fest zu hangen“.³⁹

2.2.2. Der Trost der Tatsache im Blick auf die Gegenwart

Der zweite Blickwinkel, aus dem der Trost dieser Tatsache verkündet werden kann, ist die Gegenwart. Aus „Gott vergab“ wird „Gott vergibt“ und zwar hier und jetzt, am Tag des Heils; „heute“, wo man Gottes Stimme hört (2Kor 6,1f; Hebr 4,6). Einem Sünder, der seinen verlorenen Zustand erkannt hat, können wir Gottes Vergebung kraft des Befehls Christi (z.B. Joh 20,21-23) auch im Präsens zusprechen: „*Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben*“

32 Wenn in der Bibel nur eine Person, ohne Namensnennung, von der Gnade Gottes ausgenommen wäre, so könnte sich niemand sicher sein, dass er es nicht ist (Rhyne, aaO., S. 9f; Pieper, Dogmatik II, S. 516).

33 Vgl. zu dieser Zusammenstellung insgesamt und zu den Einzelheiten: Stöckhardt, aaO., S. 260–263.

34 Sonst wäre das alles nur auf die Zukunft bezogen. Evangelium, Vergebung, Rechtfertigung ist niemals futurisch, sondern immer perfekt. Eine abgeschlossene Tatsache in der Vergangenheit (hinsichtlich des Erwerbs) und eine gegenwärtige Tatsache (hinsichtlich der Austeilung). Vgl. Buchholz, aaO., S. 31f.

35 Vgl. 2Kor 5,19 mit 2Kor 5,18.21; Joh 3,16 mit Röm 5,8; 1Joh 2,2; Röm 4,25.

36 Nicht nur diesem, sondern jedem erschrockenen Sünder. Stöckhardt schreibt dazu: „Wenn man einem Sünder, der seine Sünde fühlt, in dem das Gewissen erwacht ist, einreden wollte: Ach bekümmere dich nicht so sehr über deine Sünde, auch Gott kümmert sich nicht darum, du wirst nicht des Todes sterben; so würde derselbe antworten: Das ist nicht wahr, das ist ein schlechter Trost, dabei kommt mein Gewissen nicht zur Ruhe“ (Stöckhardt, aaO., S.257).

37 Buchholz, Jesus, aaO., S. 31 (übersetzt aus dem Englischen).

38 Becker, Justification, in: Lange/Albrecht, Our Great Heritage, aaO., S. 60.

39 Sihler, Referat..., aaO., S. 82.

(Mt 9,2; Apg 13,38f). Es ist Gott selbst, der dem Sünder die Vergebung zuspricht, wenn ein christlicher Bruder dem Anderen die Sünden vergibt. Er hat die Boten und die Botschaft eingesetzt. Den Schatz, den Christus durch sein Erlösungswerk erworben und gewonnen hat, teilt Gott selbst durch seine Diener in Wort und Sakrament aus. Und der Einzelne kann sich mit dieser Tatsache in der Gegenwart trösten: Heute im Gottesdienst, in der Absolution, in der Predigt, im Abendmahl, im Gespräch mit meinem christlichen Bruder hat Gott mir meine Sünden vergeben.

3. Predigt und Einzelseelsorge

Die bisher dargelegten Grundprinzipien in der Verkündigung gelten sowohl für die Predigt als auch für die Einzelseelsorge. In beiden Fällen geht es darum, den Menschen vor die Frage zu stellen: Wie willst du vor Gottes Gericht bestehen? Und ihm die Antwort im Evangelium von Jesus Christus zu zeigen. Jedoch gibt es auch Unterschiede.

Bei der Predigt haben wir es mit einer großen Zahl an Zuhörern zu tun. Es ist ein gemischter Hörerkreis. Deshalb können Gesetz und Evangelium hier nicht so speziell und konkret wie in der Einzelseelsorge zugeschnitten sein. Es können Menschen darunter sein, die ihre Sünde noch nicht erkannt haben und meinen, keinen Retter nötig zu haben. Es können aber auch Menschen zuhören, die sich ihrer Sünde und Verlorenheit bewusst sind und nach Rettung und Trost suchen. Gerade um dieser Letzterer willen – und sei es nur ein Einziger – darf niemals das Gesetz allein gepredigt werden. Um den Glauben der Bußfertigen zu entzünden und zu stärken, muss das rettende Evangelium von Christus bezeugt und ausgeteilt werden.⁴⁰ Außerdem muss und kann sich der Prediger auf die Wirkung des Gesetzes und des Evangeliums beim Hörer verlassen. Er kann und muss nicht die vorhandene Reue des Einzelnen überprüfen.

In der Einzelseelsorge haben wir es mit einem konkreten Menschen in einer bestimmten Situation zu tun. Dort können und müssen Gesetz und Evangelium ganz speziell auf den Einzelnen zugeschnitten werden. D.h. es können konkrete persönliche Sünden benannt und Gottes Urteil darüber gezeigt werden. Genauso kann dem Einzelnen der wunderbare Trost des Evangeliums ausgeteilt werden, dass Jesus genau diese konkrete Sünde damals an das Kreuz getragen, dafür gesühnt und so den Vater versöhnt hat. Auch hier kann der Seelsorger nicht in das Herz des Einzelnen schauen und feststellen, ob er bußfertig ist oder nicht, gläubig oder nicht. Er muss sich auf das äußere Bekenntnis des Einzelnen in Wort und Tat verlassen. Sollte er dadurch ausdrücken, dass er vorsätzlich und mutwillig gegen Gottes Willen verstößt, seine

Sünde nicht erkennt, oder meint, vor Gott durch eigene Taten bestehen zu können und Gottes Wort nicht zu glauben, dann kann diesem Menschen das Evangelium in Wort und Sakrament nicht angeboten und ausgeteilt werden. Sollte der Einzelne aber seine Reue auch nur im Ansatz zu erkennen geben, so ist ihm Gottes freie Gnade und Vergebung um Christi willen bedingungslos zuzusprechen – und zwar ohne vorher den Grad und die Ernsthaftigkeit seiner Reue zu erforschen.

4. Anwendung biblischer Begriffe und Bilder⁴¹

Kann man die objektive Rechtfertigung in der Verkündigung überbetonen? Eigentlich nicht, denn es gibt dem Verzweifelten die Gewissheit, dass das alles auch ihm gilt. Es kann aber die Gefahr bestehen, dass man biblische Bilder und Begriffe, die in einem individuellen Kontext gebraucht sind, allumfassend und objektiv oder umgekehrt einschränkend anwendet und dass dadurch falsche oder missverständliche Aussagen entstehen, die einer weiteren Erläuterung bedürfen.⁴² Mit Rechtfertigung können, je nach dem Kontext der Stelle, unterschiedliche Aspekte ausgedrückt werden, u.a. die Vergebung der Sünden, Wiedergeburt, Freispruch, Zurechnung der Gerechtigkeit Christi. All diese Aspekte sind korrekt. Aber sie sind nicht in jedem Fall Synonyme⁴³.

Ein Beispiel: Man sagt pauschal „Rechtfertigung ist Wiedergeburt“.⁴⁴ Die Bibel lehrt die Rechtfertigung der Welt in Christus. Also ist die ganze Welt wiedergeboren. Aber: Diese Schlussfolgerung aus zwei richtigen biblischen Aussagen ist falsch! Wenn wir von der Rechtfertigung der Welt in Christus sprechen, dann sprechen wir nicht von „gerecht sprechen“ im Sinne von „wiedergeboren werden“, sondern wir sprechen von einem Freispruch, der über den Stellvertreter der Welt, Jesus Christus, gefällt wurde.

Ein anderes Beispiel: „Gott hat die Welt für gerecht erklärt.“ Was ist damit gemeint? Ist es in dem Sinne zu verstehen, dass Gott freispricht (Urteil: nicht schuldig), dann kann und muss es auf die ganze Welt angewendet werden. Ist es aber in dem Sinne gemeint, dass Gott die Gerechtigkeit Christi dem Einzelnen im Glauben zurechnet (Einkleidung in Christi Gerechtigkeit), dann kann es nicht auf die ganze Menschheit angewendet werden. Dann kann man nicht sagen: Gott hat die Welt für gerecht erklärt. Dies würde bedeuten, dass Gott jedem Menschen die Gerechtigkeit Christi gegeben hat.

⁴¹ Dies kann hier nur kurz angedeutet werden. Vgl. dazu insgesamt und für weitere Beispiele: Buchholz, Jesus, aaO., S. 23-28, 33-36.

⁴² Darauf wurde in einem anderen Teil der Arbeit ausführlicher eingegangen.

⁴³ Synonyme = bedeutungsgleiche Ausdrücke.

⁴⁴ „Wiedergeburt“ ist ein Begriff, der ausschließlich im individuellen Sinn gebraucht wird. Er beschreibt im engeren Sinn die Auswirkung des vorhandenen Freispruchs, der Vergebung der Sünden durch den Glauben: ein Mensch kommt aus dem Tod zum Leben (subjektive Rechtfertigung); vgl. Konkordienformel, SD 3,19-21.

⁴⁰ Sihler, aaO., S. 77f.

Die Zurechnung der objektiv hergestellten und für alle Menschen vorhandenen Gerechtigkeit Christi geschieht aber durch den Glauben.

Oder auch: „Alle Menschen haben Vergebung der Sünden empfangen.“ Diese Aussage ist falsch, wenn man sie auf die ganze Welt bezieht. Denn die Sündenvergebung, die Christus am Kreuz für alle Menschen erworben hat, wird durch die Gnadenmittel ausgeteilt. Aber das Evangelium hat noch nicht alle Menschen erreicht und selbst von denen, die es gehört haben, haben nicht alle die Sündenvergebung im Glauben empfangen (angenommen). Auch bei Verben wie „geben“, „empfangen“, „haben“, „zurechnen“ ist immer darauf zu achten, dass der Unterschied zwischen Erwerb und Aneignung des Heils nicht verwischt wird.

Es läuft deshalb alles unbedingt auf die saubere Trennung zwischen dem Erwerb des Heils und der Austeilung bzw. Aneignung des Heils hinaus.⁴⁵ Christus hat mit seinem stellvertretenden Erlösungswerk das Heil (die Sündenvergebung, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt usw.) ein für alle Mal erworben. Dieses Heil wird durch die Gnadenmittel dem Einzelnen ausgeteilt und mittels des Glaubens des Einzelnen empfangen und in Besitz genommen.

5. Schlussfolgerung

Die Unterscheidung zwischen Erwerb und Aneignung ist keine dogmatische Spitzfindigkeit, sondern geht aus dem gesamtbiblischen Zeugnis, besonders auch aus 2Kor 5,18-20 hervor.

„[18] Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. [19] Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. [20] So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Es besteht ein Unterschied zwischen dem „versöhnen“ in Vers 18 und 19 und dem „versöhnen“ in Vers 20. Das ist der Unterschied zwischen der objektiven und subjektiven Versöhnung. Das ist der Unterschied zwischen der objektiven und der subjektiven Rechtfertigung. Das ist der Unterschied zwischen Erwerb und Aneignung des Heils.

Es gibt nur eine Versöhnung. Aber der Begriff wird in 2Kor 5,18-20 in zwei verschiedenen Richtungen gebraucht. Es gäbe sonst keinen Grund, warum Gott, nachdem er versöhnt ist, die Nachricht von der Versöhnung den Menschen durch seine Botschafter verkünden lässt. Wieso sollte Gott jedem Einzelnen die Versöhnung anbieten und auffordern, sich in

das Friedensverhältnis setzen zu lassen, wenn dieser schon in diesem Verhältnis steht und das Versöhnungsurteil in seinem Besitz hat?

Wir müssen uns hier vor menschlich logischen Schlussfolgerungen hüten, selbst wenn sie aus einer biblisch offenbarten Lehre abgeleitet werden. Diese sind nicht immer richtig. Die menschliche Logik ist nicht biblisch.⁴⁶

Es geht dabei nicht um die Begriffe an sich, sondern um die Wahrheit, die dadurch ausgedrückt wird. In Bezug auf die eine Versöhnung gibt es zwei Wahrheiten. Diese dürfen nicht gegeneinander gestellt werden oder die eine auf Kosten der anderen überbetont werden.

5.1. Versöhnung hinsichtlich des Erwerbs

Dabei handelt es sich um die objektive Versöhnung oder, was dasselbe ist, die objektive Rechtfertigung. Versöhnen heißt: vollständig verändern. Es wurde das Verhältnis zwischen Gott und Mensch, welches durch die Sünde der Menschen vollständig zerstört war, verändert. Der Status der Welt in Gottes Augen (in seinem Herzen) änderte sich von „schuldig“ zu „nicht schuldig“. Gott war der beleidigte Teil und nur er konnte die Versöhnung herstellen. Er hat das neue Urteil über den Status der Welt (aller Menschen) gefällt. Er fällt dieses Urteil auf der Grundlage der fremden Gerechtigkeit, auf der Grundlage der Gerechtigkeit Christi. Gott schickte seinen Sohn in die verlorene Welt, zu den Menschen, die in tiefster Feindschaft zu ihm standen, und über die, wegen ihrer Sünde, sein Zorn entbrennt. Das ist Gnade. Das, was dem Frieden, der Versöhnung, dem Gerecht-Sein (= Gottes Urteil auf seiner Seite haben) der Menschen vor Gott im Weg stand, wurde vergeben. Die Sünden aller Menschen wurden Jesus Christus in Rechnung gestellt. Er trug die Sünden der Welt weg an das Kreuz. Er, der Sündlose und Gerechte, lebte, litt, starb und stand vom Tod wieder auf, anstelle der Sünder, anstelle der Ungerechten. Was Jesus widerfuhr, widerfuhr dem Menschen. Als er von den Sünden der Welt, die er trug, freigesprochen wurde; ihm die Sünden der Welt vergeben wurden, da wurde der Welt in Christus vergeben.

Durch den einzigen Mittler Jesus Christus (griech. *dia Christou*), wahrer Gott und wahrer Mensch, und sein stellvertretendes Erlösungswerk (aktiver und passiver Gehorsam; *en Christo*) für alle Menschen wurde der Vater versöhnt. D.h. Gottes Urteil über die Welt (d.h. über jeden Menschen) lau-

⁴⁵ Buchholz, Jesus, aaO., S. 23f.34; Sihler, Referat..., aaO., 81. Auch Luther und J. A. Quenstedt (*Theologia Didactico-Polemica*) unterscheiden in diesem Sinne.

⁴⁶ A. L. Gräbner schreibt: „Unsere Theologie gesteht keiner Aussage, die nur durch einen verstandesmäßigen Prozess von einer offenbarten Lehre hergeleitet wurde, aber nicht an sich selbst in all ihren Begriffen tatsächlich in der Heiligen Schrift gelehrt wird, die Würde einer theologischen Lehre zu. Und, noch einmal, unsere Theologie lässt es nicht zu, dass irgendeine Wahrheit, die in der Schrift festgelegt wurde, entfernt oder verändert wird, weil sie scheinbar mit irgendeiner anderen Lehre nicht übereinstimmt, die auch klar in der Schrift dargestellt wurde“ (Gräbner, *What Is Theology?*, in: *Theological Quarterly* 1, 1897, S. 12; übersetzt aus dem Englischen).

tet mit der Auferstehung Jesu und auf der Grundlage der Gerechtigkeit Christi: „nicht-schuldig“.

Dies alles geschah unabhängig vom Menschen und anstelle aller Menschen. Bei Gott und in Gottes Augen ist dieser Handel abgeschlossen und fertig. Versöhnung, Rechtfertigung, Gerechtigkeit und Sündenvergebung wurden in und durch Christus hergestellt und erworben. Und sie haben nur in Christus Bestand, sind also eine abgeschlossene Tatsache.

5.2. Versöhnung hinsichtlich der Aneignung

Diese abgeschlossene Tatsache bedeutet aber nicht, dass nun jeder Mensch schon im Besitz des Heils ist. Den Besitz bindet Gott an den Glauben. Es ist eine Glaubensgerechtigkeit. Wer hier Einspruch erheben möchte, der sei an Jes 45,9ff oder Röm 9,20 erinnert: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so?“

Die andere Wahrheit bezüglich der Versöhnung bleibt bestehen, da sie klar in Gottes Wort bezeugt ist: Die Versöhnung hat weder Gott noch den Menschen in seinem Wesen verändert. Gott bleibt auch weiterhin der gerechte und heilige Gott, der außerhalb von Christus die Sünde hasst und straft. Jeder Mensch ist von Natur aus ein Feind Gottes. Er ist außerhalb von Christus. Er steht noch nicht im vorhandenen Friedensverhältnis in Christus.

Deshalb bittet Paulus: „Lasst euch versöhnen! Nehmt den neuen Status an! Lasst euch ins Friedensverhältnis mit Gott versetzen!“ Gottes Gnade hat noch kein Ende. Denn er lässt die Nachricht von der vorhandenen Versöhnung durch seine Boten verkünden. Jedem verlorenen Sünder wird dieses Friedensverhältnis angeboten. Ihm wird sein Freispruch vor Gott als bestehendes Urteil zur Annahme ausgeteilt. Dies geschieht durch das Wort der Versöhnung, durch das Evangelium. Im Evangelium offenbart und schenkt Gott die vorhandene Gerechtigkeit, die vor ihm gilt und die Christus erworben hat. Gott teilt durch das Evangelium den von Christus erworbenen Schatz aus (nämlich Versöhnung, Rechtfertigung, Vergebung der Sünden). Dies ist eine vom Menschen unabhängige Tatsache. Die ausgeteilten Dinge nützen nur dem Menschen, der sie im Glauben empfängt.⁴⁷ Der Empfang ist an den Glauben gebunden. Der Mensch empfängt und nimmt, was Gott im Wort als Tatsache schenkt. Er vertraut Gott entgegen allem äußeren Augenschein, dass Gott ihn, den Gottlosen, aus Gnade und um Christi willen gerecht gesprochen hat und durch das Wort gerecht spricht. Der Einzelne vertraut dem Versöhnungsurteil Gottes, das er über alle Menschen gesprochen hat und wendet es auf sich an.

Diesem Glauben rechnet Gott die Gerechtigkeit an. So kommt sie in den Besitz des Einzelnen. Der Gläubige steht nun im Friedensverhältnis; er hat Vergebung der Sünden. Mittels des Glaubens als Empfangsorgan ist die objektive Tatsache im persönlichen Besitz (= subjektive Versöhnung/Rechtfertigung). Der Glaube hat das, was das Wort sagt, gibt und schenkt. **Der Glaube ist das Bindeglied zwischen objektiver und subjektiver Versöhnung.** Er kann nichts bewirken oder etwas zur Tatsache machen. Denn die Versöhnung ist schon hergestellt und wird als vorhandene Tatsache ausgeteilt. Der Mensch kann nur für seine Person ablehnen und außer Kraft setzen und somit aus eigener Schuld verurteilt werden und am Ende ewig verloren gehen.

Selbst dieses Bindeglied, den Glauben, wirkt allein Gott der Heilige Geist durch das Evangelium. Somit sind alle Ehre und aller Ruhm des Menschen in der Versöhnung (Rechtfertigung) ausgeschlossen. Gott allein gebühren die Ehre, der Ruhm und der Dank, dass die objektive Versöhnung als abgeschlossene Tatsache durch die Gnadenmittel ausgeteilt wird und durch den Glauben in den Besitz des Einzelnen kommt.⁴⁸

6. Verkündigung

Das Wort der Versöhnung ist die einzig rettende Antwort auf die verzweifelte Frage eines erschrockenen Sünders: „Wie kann ich armer verlorener Sünder vor Gottes Gericht bestehen?“ Auch diese biblische Wahrheit muss bei der Austeilung beachtet werden. Das Evangelium ist an die Verlorenen gerichtet. Jeder Mensch ist solch ein Verlorener, aber nicht jeder ist sich dieser Tatsache bewusst. Denn wer nicht vor dieser Frage steht, will die Antwort nicht hören, kann mit ihr nichts anfangen oder fühlt sich durch sie in seinem falschen Weg bestätigt. Und selbst wenn ein Mensch vor diese Frage gestellt wird, meint er, eine andere Antwort auf diese Frage geben zu können.

Hier muss das Gesetz seinen vorbereitenden Dienst tun und alle Ausflüchte des Menschen abschneiden. Gottes unerbittliches Fordern, das bis in die tiefsten Regungen des Herzens geht, und sein Drohen, das bei einer einzigen kleinsten Übertretung den Tod verhängt, muss den Einzelnen zu einem Punkt führen, wo er von sich aus keine Antwort mehr auf die Hauptfrage des Lebens weiß und durch die Erkenntnis seiner Sünde vor Gottes Zorn und Gericht erschrickt.

In der Antwort muss dann das Gesetz schweigen. Wenn nur an einer Stelle der Mensch und sein Tun als bewirkende Ursache ins Spiel kommen, ist zum einen Gott die Ehre genommen und zum anderen verliert der Einzelne jegliche Gewissheit, dass er

⁴⁷ Das schließt ein Ex-opere-operato-Verständnis aus (d.h. Wirkung um des bloßen Vollzugs willen – ohne Einbeziehung des Glaubens, z.B. bei den Sakramenten). Ja, der Missbrauch der Gnadenmittel ist sogar schädlich (vgl. 1Kor 11,27-29). Vgl. Sihler, Referat..., aaO., S. 85.

⁴⁸ Auch das Wort der Versöhnung, das Evangelium, kann man als Bindeglied zwischen objektiver und subjektiver Versöhnung bezeichnen, denn es verbindet Erwerb und Aneignung. Es verkündet die Tatsache der Versöhnung und der Heilige Geist wirkt dadurch den Glauben, der die Versöhnung in Besitz nimmt.

versöhnt ist. Denn dann würde die Versöhnung zu einer gottmenschlichen Kooperation (*joint venture*) werden. Das hieße: Gott hat seinen Teil durch Christus getan. Dadurch besteht überhaupt erst die Möglichkeit, dass der Mensch versöhnt wird. Nun muss der Mensch aber seinen Teil tun (glauben, fühlen, in der Liebe tätig sein), damit die Möglichkeit zur Tatsache für den Einzelnen wird.

Besonders in der Anfechtung, wenn ein Mensch nichts von Gottes Nähe fühlt, keinen Glauben spürt und mit seinen Taten ständig Gottes Maßstab verfehlt und sich dessen bewusst ist, würde solch eine Verkündigung nur noch tiefer in die Verzweiflung treiben. Erst wenn der Mensch seinen Teil der Abmachung erfüllt hätte, könnte er sich seines Bestehens vor Gottes Gericht sicher sein.

Aber der Einzelne braucht den Trost von außen, besonders in der Anfechtung, denn bei sich selbst findet er nichts als Versagen und Unsicherheit. Deshalb muss der Blick nach außen gelenkt werden, nämlich auf das Wort der Versöhnung. Dort bietet Gott die Versöhnung nicht als Möglichkeit, sondern als Tatsache an. Das Wort Gottes wird nicht erst zur Wahrheit, wenn der Mensch es an sich selbst erfährt, sondern es ist die Wahrheit. Es ist das Wort der Wahrheit von der Gnade Gottes in und durch Christus. Das Wort der Gnade schenkt bedingungslos.

Der Trost der Versöhnung liegt außerhalb vom Menschen und ist von ihm unabhängig. Das ist eine Tatsache in der Vergangenheit und in der Gegenwart: „Gott hat in und durch Christus deine Schuld vergeben und somit auf der Grundlage von Christi Gerechtigkeit deinen Status in ‚nicht-schuldig‘ geändert. Dir sind deine Sünden vergeben. Du bist mit Gott versöhnt. Glaub es! Nimm Gott beim Wort! – gerade dann, wenn du unwürdig bist und dich so fühlst, gerade wenn du keinen Glauben spürst.“

Der Angefochtene wird auf den Grund der Versöhnung verwiesen: Christus und sein stellvertretendes Erlösungswerk. Dabei wird das rechtfertigende Objekt des Glaubens – und nicht der Glaube an sich – betont. Nur dadurch wird Glauben geweckt und gestärkt. Wenn jemand seiner Versöhnung gewiss werden soll, wird nicht danach gefragt, ob und wie

stark der Andere glaubt, sondern Gottes Wort von den objektiven Tatsachen des Evangeliums (wodurch der Heilige Geist wirkt) wird genutzt und aus „Welt“ das „Du“ abgeleitet. Nur darin liegt der ganze Trost und Halt für den verlorenen Sünder.

Die Botschaft von der Versöhnung nach 2Kor 5,18-20 ist mit menschlicher Vernunft nicht zu fassen und zu begreifen. Vielmehr bleibt dem Menschen nichts anderes übrig, als diese wunderbare Botschaft der Heiligen Schrift (als einziger Grundlage und Norm) nachzusprechen und in präziser Unterscheidung von Gesetz und Evangelium, sowie von Erwerb und Aneignung der Versöhnung zu verkünden: Allein aus Gnaden – allein um Christi willen – allein durch den Glauben.

Literatur:

- B(ente), F(riedrich), Woher hat der Glaube das, dass er gerecht und selig macht? Teil 1, in: Lehre und Wehre 52, 1906, S. 241–260.
- Buchholz, John D., Jesus Canceled Your Debt! In: <http://azcadistrict.com/papers>, 15.03.2013
- Buchholz, John D., Justification in Mission and in Ministry, in: <http://www.wlssays.net/node/390>, 05.03.2013
- Gräbner, A. L., What Is Theology? In: Theological Quarterly 1, 1897, S. 12 [hg. von der LCMS]; übersetzt aus dem Englischen
- Lange, Lyle/Albrecht, G. Jerome (Hg.), Our Great Heritage, Bd. III, Milwaukee/WI 1991.
- Rhyne, Robert, Subjective Justification, The Doctrine And Its Relationship To Objective Justification, in: <http://www.wlssays.net/node/1932>, 05.03.2013
- Sihler, Wilhelm, Referat über die rechte Predigt der Lehre von der Rechtfertigung, Teil 2, in: Lehre und Wehre 7, 1861, S. 75–92
- Stöckhardt, Georg, Die praktische Behandlung der Lehre von der Rechtfertigung, Teil 1, in: Magazin für ev.-luth. Homiletik 17, 1893, S. 225–236 (in mehreren Fortsetzungen)
Carsten Hoffmann
(Auszug aus einer wissenschaftlichen Hausarbeit zum Ersten theol. Examen unter dem Titel „Objektive und subjektive Rechtfertigung nach 2Kor 5,19,20 und deren Niederschlag in neutestamentlichem Trost und neutestamentlicher Mahnung“, Leipzig 2013; Der Verfasser ist gegenwärtig Vikar der Ev.-Luth. Freikirche in Schönfeld/Erzgebirge)

Woher beziehen wir unsere Werte?

Zur weitverbreiteten Klage über den heutigen „Werteverfall“⁴⁹

1. Einleitung

Wenn wir heute Zeitung lesen oder Fernsehen, dann erfahren wir fast täglich Horror- und Skandalmeldungen und regelmäßig wird uns von Verbrechen, von

Mord und Totschlag berichtet. Ein in den letzten Jahrzehnten eingetretener Werteverfall ist offensichtlich.

Dagegen mag man einwenden, dass es Verbrechen leider schon immer gegeben hat, angefangen bei dem Mord des Kain an seinem Bruder Abel. Morde gab (und gibt) es auch in den totalitären Polizeistaaten unter Hitler und Stalin und im heutigen China. Diese Regime erwecken nur den äußeren Anschein, als könnten sie Kapitalverbrechen unterbinden. Deshalb kommen die dort geschehenden Verbrechen auch

⁴⁹ Alle Fußnoten in diesem Artikel stammen von der THI-Redaktion!

nicht in die Presse, sondern man hört nur von Zeit zu Zeit von den verhängten Todesurteilen.

Entgegen den „Einschätzungen am Stammtisch“ ist statistisch gesehen bei uns heute die Schwerkrimina-

lität im Vergleich zu den 1950-er Jahren nicht etwa angestiegen, sondern zurückgegangen. Die Aufklärungsrate der Verbrechen ist erheblich gestiegen. Man kann auch auf die übergroße Spendenbereitschaft anlässlich der Flutkatastrophe in Südostasien verweisen und behaupten, dass unsere Gesellschaft doch an Humanität gewonnen hätte. Leider besagen diese – sicher positiven – Feststellungen wenig über die grundlegende ethische Verfassung unserer gegenwärtigen Gesellschaft. In den letzten Jahrzehnten haben sich Ansichten und Verhaltensweisen breit gemacht, die erschrecken lassen.

Deutschland ist inzwischen, was die Korruption betrifft, nach Italien an die zweite Stelle in Europa aufgerückt. Die Presse ist voll von Spendenskandalen, Betrugs- und Bestechungsfällen, gerade aktuell die Fälle im deutschen Fußball, die verschwiegene Einkünfte von Politikern, die sich selbst genehmigten Zuwendungen von Führungskräften und Politikern, manipulierte Aktienkurse und -geschäfte, Steuerhinterziehung, Schwarzarbeit, Schwarzgeldaffären, finanzielle Untreue, betrügerische Bankrotte. Der persönliche finanzielle Vorteil ist zum Maß aller Dinge geworden und das wird als durchaus legitim betrachtet. Wer anders denkt und handelt, wer einmal seinen persönlichen Vorteil zugunsten anderer oder der Gemeinschaft zurückstellt, der wird für dumm gehalten. Die neue Devise lautet: Eigennutz geht vor Gemeinnutz. Über die Skandale entrüstet man sich vor allem deshalb, weil es bestimmten Personen gelungen ist, besonders raffiniert und unverschämt zuzugreifen. Man ist nur ein Stück weit neidisch auf die Möglichkeiten und Gelegenheiten anderer.

Allgemeine ethische Werte wie Treue, Ehrlichkeit, Fleiß, Ordnung, Bescheidenheit, Dienen, Uneigennützigkeit, Opferbereitschaft, Ehre, Ehrfurcht, Frömmigkeit, wurden von der 68-er-Bewegung lächerlich gemacht. Sie sind heute weitgehend geschwunden. Der Egoismus geht bis in die Familien hinein, die persönliche Verantwortung für Familienmitglieder wird weithin nicht mehr wahrgenommen. Wer ist noch dazu bereit, für seinen Ehepartner oder für ein Kind oder für die hilfsbedürftigen Eltern persönlichen Verzicht an Geld, Zeit, Karriere oder Selbstverwirklichung zu üben? Rücksichtslos will man nur sich selbst und seinem Wohlbehagen leben. Weil man schließlich nur einmal lebt, wird das Leben nach dem Lust-Prinzip gestaltet, nach Sex, Geld, Macht und völligem Ungebundensein – verantwortungslos vor Gott und dem Nächsten. Die Folgen sind Eheprobleme, Scheidungen, Verzicht auf Kinder, Vernachlässigung der Kinder, Abtreibungen, Forderung nach aktiver Sterbehilfe für die Alten, Forschung an aus Embryonen gewonnenen Stammzellen.

Bestimmte Verhaltensweisen, die noch vor 30 Jahren zum Teil unter Strafe standen und allgemein moralisch verurteilt wurden, sind heute staatlich und damit auch gesellschaftlich und moralisch akzeptiert. Damals durfte ein Ehebrecher den „Scheidungsgrund“ auch standesamtlich nicht heiraten. Wer an Unverheiratete ein Zimmer oder eine Wohnung vermietete, machte sich unter Umständen wegen Kuppelei strafbar. Ein Vorgesetzter, der mit einer Untergebenen, und damit einer Abhängigen und Schutzbefohlenen, heimlich ein Verhältnis einging, wurde fristlos gekündigt. Pornographie, öffentlich propagierte Homosexualität und Abtreibung standen unter Strafe. Nun mag man darüber streiten, ob in allen Fällen eine staatliche Strafe geboten war, jedoch wird an den Beispielen deutlich, dass sich die staatliche Gesetzgebung damals noch relativ eng an biblischen Maßstäben orientierte. Verurteilt man heute die genannten Verhaltensweisen nur verbal, dann wird man völlig verständnislos angesehen und gegebenenfalls gesellschaftlich ausgegrenzt und geächtet. Künftig läuft man sogar Gefahr, gegen Anti-Diskriminierungsgesetze zu verstoßen und sich strafbar zu machen.

2. Der Mangel wird bewusst, deshalb der Ruf nach Werten

Nachdenkliche und verantwortungsbewusste Menschen fragen: Sind wir eine „wert(e)lose“ Gesellschaft geworden? Wie können gemeinschaftliche Aufgaben und Herausforderungen, sei es im Staat, in Vereinen und Verbänden, in Kirche und Gemeinde und in der Familie noch gemeistert werden, wenn immer mehr Menschen rücksichtslos bis hin zur Kriminalität nur auf ihren ganz persönlichen Vorteil bedacht sind? In solchem Verhalten und Denken steckt der Keim des Niederganges und der Selbstzerstörung einer Gemeinschaft, sei es im Großen (wie der Staat) oder im Kleinen (wie die Familie). Relativ rat- und hilflos wird nach verbindlichen ethischen Werten gerufen. Aber woher kommen sie, welche sind es und wie erreicht man wieder ihre allgemeine Anerkennung?

Woher die Werte kommen sollen, darauf gibt es sehr unterschiedliche Antworten. Sie lauten: Ganz rational betrachtet, aus den Anforderungen des Zusammenlebens in einer Gemeinschaft, vom Gedanken der Demokratie, des Rechts- und Sozialstaates, und/oder aus dem Empfinden aller Menschen guten Willens, aus dem Humanismus, aus der Philosophie und den Religionen. Auf eine gemeinsame maßgebliche Quelle ethischer Werte kann sich aber unsere Gesellschaft nicht verständigen und so stellt man fest, dass es ja eigentlich auf die Quelle gar nicht ankommt, sondern eben nur auf die gemeinsamen Werte. Man postuliert eine so genannte „Wertegemeinschaft“ und

propagiert, losgelöst von einer Grundlage, bestimmte ethische Werte. Man will Äpfel haben und meint, auf den Apfelbaum verzichten zu können. Doch ethische Appelle ohne einen Rückbezug überzeugen nicht, weil die Warum-Frage nicht beantwortet wird. Begründungen wie „Das tut man nicht“ oder „Das ist doch selbstverständlich“ reichen nicht. Und unbeachtet bleibt auch, dass sich die Werte maßgeblich von deren Quelle her bestimmen. Äpfel kann man nur von einem Apfelbaum und nicht von einem Birnbaum bekommen. Wer z.B. ein sozial-darwinistisches Weltbild wie Nietzsche hat, nach dem alles gut ist, was stark ist, und alles schlecht ist, was schwach ist, und für wen der Sinn des Lebens darin besteht, sich um jeden Preis durchzusetzen, der wird gegenüber den christlichen Werten zu geradezu entgegengesetzten „Werten“ kommen.

Zurück zu unserer Ausgangsfrage: Woher kommt der Werteverfall und wo haben die so vermissten ethischen Werte ihren Ursprung? Für Christen ist die Antwort eigentlich ganz einfach: Der Werteverfall und -verlust erwächst aus der Sünde der Menschen, aber alles Gute kommt von Gott. Nur kommt das Gute nicht für jedermann einsehbar direkt von Gott – kommt nicht „direkt sichtbar senkrecht von oben“. Die detaillierte Antwort, woher die „Werte“ kommen, ergibt sich aus dem biblischen Menschenbild und der Heilsgeschichte.

3. Der Mensch als Gottes Geschöpf – als sein Ebenbild/Abbild

„Gott sprach: Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei... Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bild Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau“ (1Mose 1,26f; 1Mose 5,1f).

Der Mensch verweist also mit seiner Existenz auf Gott als seinen Schöpfer, ohne den er weder sinnvoll existieren noch in seiner Würde verstanden werden kann. Gott hat den Menschen zu seinem Gegenüber geschaffen und damit in einer bleibenden Bezogenheit auf Gott als Grund und Gestalt seines Lebens.⁵⁰ Obwohl der Mensch zum Ebenbild Gottes geschaffen ist – oder besser, weil er zum Ebenbild geschaffen wurde –, ist er nicht nur eine Marionette Gottes, sondern eine selbständige Persönlichkeit, mit Vernunft und am Anbeginn – vor dem Sündenfall – mit eigenem freien Willen und der Entscheidungsmöglichkeit für und mit Gott zu leben oder ohne bzw. gegen ihn. Der Mensch unterscheidet sich von anderen Geschöpfen, z.B.

den Tieren, dadurch, dass er sich seiner Existenz bewusst ist, Gedanken in die Vergangenheit und Zukunft richten kann, sich seiner Bezogenheit auf Gott und seiner Verantwortung vor Gott bewusst werden kann. Wer ohne jede Beziehung zu Gott lebt, hat sein Menschsein verfehlt und lebt letztlich wie ein Tier.

Aus der Gottesebenbildlichkeit – zu der jeder Mensch erschaffen wurde und auch nach dem Fall berufen bleibt – erwächst auch die Ehrfurcht vor dem menschlichen Leben. Wer sich am menschlichen Leben vergreift, der vergreift sich am Menschen, den Gott nach seinem Bild geschaffen hat und damit an Gott selbst. Allein Gott ist der Herr über Leben und Tod eines Menschen. Er hat's gegeben und allein ihm steht es zu, es auch wieder zu nehmen.

4. Der Maßstab des sündigen Menschen: Egoismus, das Prinzip der Lust und Macht

Durch den Sündenfall ist die Ebenbildlichkeit⁵¹ des Menschen verunstaltet worden, hat tiefe Risse bekommen, die schließlich zum Zerfall, zum Tode führen. Die Vernunft des Menschen ist verdunkelt, die Freiheit seines Wollens und Tuns in Bezug auf Gott ist verloren. Die Erbsünde – das Von-Gott-Wegwollen, ihn nicht als Gott und Herrn anerkennen wollen, sondern lieber seinen eigenen egoistischen und bösen Willen tun wollen, das hat sich unausrottbar im Menschen eingenistet. Diese vererbte Veranlagung ist die Quelle des sündigen menschlichen Maßstabs: des Lust- und Machtprinzips, das sich in Verantwortungslosigkeit gegenüber Gott und den Mitmenschen und in einem schrankenlosen Egoismus bis hin zur Kriminalität, zum Mord, manifestiert.

5. Die Eindämmung der äußeren Bosheit – Auftrag des Staates

Damit nun nicht der ungezügelte Kampf „Jeder gegen jeden“ entbrennt und jede menschliche Gemeinschaft in Selbstzerstörung und Chaos untergeht, hat Gott in seiner Gnade die Ordnung des Staates mit einer Regierung und Ämtern gesetzt. Deren Aufgabe ist es, das leibliche Leben seiner Bürger zu schützen und zu fördern und die äußerliche Bosheit von Einzelnen oder Gruppen einzudämmen und zu bestrafen, wenn es sein muss mit legaler Gewalt, mit Zwang und Strafe durch Polizei, Gericht und Militär.

Das Problem ist, dass der Staat und die Ämter auch von sündigen Menschen besetzt sind. Deshalb wird eben nicht immer gerecht verfahren und man lässt sich nicht nur von Gottes Maßstab für

⁵⁰ Hier ist von der Gottebenbildlichkeit im weiteren Sinn die Rede. Das eigentliche Ebenbild (im engeren Sinn), von dem auch das NT spricht, bestand in der geistlich-ethischen Prägung dieses „weiteren“ Bildes, d.h. der Person des Menschen. Er war vollkommen gut und heilig und lebte in völligem Einklang mit Gott (Kol 3,10; Eph 4,24). Die nach der Schöpfung vorhandene vollkommene Harmonie zwischen Gott und Mensch (Ebenbild im engeren Sinn) ging beim Sündenfall auf Seiten des Menschen völlig verloren. Sie besteht aber von Gottes Seite weiter als Anspruch an jeden Menschen und als Ziel seines Heilshandelns in Jesus Christus.

⁵¹ Gemeint ist hier die Ebenbildlichkeit im weiteren Sinn.

Gut und Böse leiten. Damit aber wird die göttliche Aufgabe des Staates nur unvollkommen erfüllt, im Extremfall sogar verfehlt. Andererseits muss uns bewusst sein, dass staatliche Verbote und Strafen keine ethischen Werte begründen, sondern diese nur flankierend stützen können. Werden allerdings die staatlichen Verbote und Strafandrohungen für bestimmte Taten und Verhaltensweisen aufgehoben, dann schwindet damit auch langsam das Unrechtsbewusstsein. Was einmal vom Staat durch seine Strafandrohung öffentlich als ethisch verwerflich eingestuft war, wird durch eine Aufhebung der Strafnorm im Bewusstsein der breiten Bevölkerung langsam als wertneutral, wenn nicht als „das gute Recht eines Jeden“ eingestuft. Wem ist z.B. noch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts bewusst, dass auch heute noch Abtreibung unrechtmäßig (also rechtswidrig im Sinne der Verfassung ist), denn schließlich ist gemäß Grundgesetz Art. 1 die Würde des Menschen, und damit erst recht sein Leben, unantastbar. Dass aber der Staat beim Einhalten bestimmter Auflagen (Beratung, Fristen) aus Verständnis für die Belange der Frau von einer Bestrafung des eindeutigen Unrechts absieht und Straffreiheit gewährt, macht aus dem Unrecht kein Recht, aus Sünde keine wertneutrale Handlung.

Da wird deutlich, wie der Staat, statt dass er die Bosheit eindämmt, sie ein Stück weit gewähren lässt, wodurch eine Aufweichung der Werte eintritt. Ich wiederhole meine eingangs getroffene Feststellung: Das Problem ist, dass der Staat auch von sündigen Menschen, ja, von Nichtchristen, geleitet wird, die sich von daher eben nicht an Gottes Maßstab orientieren und damit ihre eigentliche göttliche Aufgabe verfehlen. Durch weitere so genannte Liberalisierungen des Strafrechts z.B. des Sexualstrafrechts, des Verbots der Gotteslästerung, der Ehrverletzung und Beleidigung, hat eine umfangreiche Aufweichung ethischer Werte stattgefunden. Aus einem überzogenen säkularen Selbstverständnis zieht sich der Staat aus einigen ethischen Bereichen mehr und mehr zurück. Entsprechend dem allgemeinen Zurückziehen des Staates aus dem ethischen Bereich nehmen auch die Schulen heutzutage vorrangig nur noch den Auftrag der Wissensvermittlung wahr, für Persönlichkeitsbildung und Wertevermittlung bestehen kaum noch verbindliche Vorgaben.

Der Staat weist eine ethische Erziehung seiner Bürger als mittelalterlich weit von sich, es sei denn ein Verhalten verstößt gegen die irgendwie zustande gekommene „*political correctness*“⁵². Das heißt, bestimmte Themen werden durch gesellschaftliche oder mediengemachte Tabuisierung jeder Kritik entzogen. Da darf keiner mehr etwas gegen Homosexualität und Abtreibung oder gegen die Gefahren

der multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft sagen und keine Bedenken gegen die Krippenbetreuung bei Kindern unter drei Jahren äußern. Durch solche Tabus werden aber mittelbar neue falsche „Werte“ gesetzt. Die bereits angesprochenen Antidiskriminierungsgesetze können noch manche böse Überraschung in dieser Hinsicht bringen, z.B. die faktische Einschränkung der zivilrechtlichen Vertragsfreiheit und der Meinungsfreiheit.

6. Ethische Werte auch außerhalb des christlichen Glaubens?

Nun hören wir immer wieder, man solle doch nicht denken, dass die Bibel und der christliche Glaube die einzige Quelle für ethische Werte wäre. Es gäbe doch eine Fülle anderer positiver wertvoller Staats- und Lebensphilosophien, angefangen bei den antiken Griechen und Römern über Laotse und Konfuzius, über den Humanismus und das Naturrecht bis hin zur Pflichtenethik Immanuel Kants und schließlich die des heutigen westlichen Staatsverständnisses eines freiheitlichen demokratischen Recht- und Sozialstaates. Und auch die antiken Religionen und die der Naturvölker, wie auch der Hinduismus, Buddhismus und Islam vertreten doch positive ethische Werte, zumindest in Einzelbereichen. Diese Werte begründen sich doch ganz offensichtlich nicht aus der Bibel. Also, nehmt Abschied von eurem exklusiven und anmaßenden Weltbild, das meint, dass wirkliche ethische Werte nur aus der Bibel stammen. Es gibt doch wahrhaft große Staatsmänner, Philosophen und Wohltäter der Menschheit, die keine Christen sind oder waren. Und es gab und gibt auch nichtchristliche Staaten und Völker, die auf einem hohen ethischen Stand lebten oder leben (antike griechische Stadtstaaten, mittelalterliches Kalifat von Cordoba, das heutige Singapur...).

Ein großer Fehler wäre es nun, wenn man als Christ bestreiten wollte, dass es auch außerhalb des christlichen Glaubens noch wahrhaft ethische Werte gibt und dass man beginnt, alles was einem an Positivem entgegengehalten wird, irgendwie „madig zu machen“. Das geschieht vielfach aus der Befürchtung, dass man sonst die weltliche Philosophien, Weltanschauungen und heidnische Religionen mit der Bibel und dem christlichen Glauben auf eine Stufe stellen und damit die Einmaligkeit der christlichen Botschaft in Frage stellen würde. Aber wie habe ich als Christ die Tatsache einzuordnen, dass es tatsächlich auch außerhalb des christlichen Glaubens positive ethische Werte gibt? Wo haben sie ihren Ursprung? Ist die anfangs aufgestellte These, dass sich alle ethischen Werte aus dem biblischen Menschenbild und der Heilsgeschichte herleiten, dann überhaupt noch richtig?

⁵² „Political correctness“ meint ein Verhalten, das zu vermeiden sucht, benachteiligte Minderheiten zu kränken oder zu beleidigen.

7. Der natürliche Mensch verfügt noch über einen „Rest-Wertemaßstab“

Jeder Mensch ahnt auch nach dem Sündenfall noch etwas von der Existenz Gottes, von dem Unterschied zwischen „Gut“ und „Böse“ und von der Verantwortlichkeit des Menschen vor Gott und den Mitmenschen. So ist auch der gefallene Mensch noch auf Gott bezogen, trägt noch ein Stück angeborener Religiosität in sich (natürliche Gotteserkenntnis): *„Denn was man von Gott erkennen kann, ist unter ihnen (den Heiden) offenbart. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, sodass sie keine Entschuldigung haben. Denn obwohl sie von Gott wussten, haben sie ihn nicht als Gott gepriesen noch ihm gedankt, sondern sind dem Nichtigten verfallen in ihren Gedanken, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert“* (Röm 1,19ff).

Es gab keine Kulturstufe der Menschheit – auch nicht in der Steinzeit – ohne jede Religion, d.h. ohne eine Ahnung von Gott bzw. ohne eine Erinnerung an Gottes Zuwendung und ohne ein Wissen um Gut und Böse. *„Denn wenn Heiden, die das (von Gott offenbarte) Gesetz nicht haben, doch von Natur tun, was das Gesetz fordert, so sind sie, obwohl sie das Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz. Sie beweisen damit, dass in ihr Herz geschrieben ist, was das Gesetz fordert, zumal ihr Gewissen es ihnen bezeugt, dazu auch die Gedanken, die einander anklagen oder auch entschuldigen“* (Röm 2,14f).

Diese verbliebene Ahnung manifestiert sich im Vorhandensein des Gewissens. Aus diesem Rest der Gottesebenbildlichkeit und der daraus hervorgehenden stückweisen natürlichen Gotteserkenntnis kommen nun auch die positiven ethischen Wertvorstellungen. Hierin gründen sich die positiven Seiten von außerchristlichen Weltanschauungen, Philosophien, des Humanismus und auch die der anderen Religionen. Also alles, was wir an positiven Werten außerhalb des christlichen Glaubens finden, hat seinen Ursprung auch in Gott, nämlich in der vom Schöpfer verliehenen Gottesebenbildlichkeit und natürlichen Gotteserkenntnis.

Dabei muss allerdings auch festgestellt werden: Die natürliche Gotteserkenntnis beinhaltet keine tiefe Gotteserkenntnis,⁵³ sondern beschränkt sich (noch dazu beeinträchtigt durch die Erbsünde) auf Gottes Person-, Schöpfer-, Herr- und Richter-Sein. Deshalb sind die positiven ethischen Werte in den außerchristlichen Weltanschauungen, Philosophien und Religionen auch nur bruchstückhaft vorhanden, vermengt oder verdunkelt mit sündigen und widergöttlichen Ansichten und Vorstellungen, im Falle der heidnischen Religionen vermischt mit

Götzendienst.⁵⁴

Weiter ist festzustellen, dass die dem sündigen Menschen verbliebene natürliche Gotteserkenntnis nicht zur Erkenntnis des Heilsweges führen kann. Nicht in der verbliebenen natürlichen Gotteserkenntnis und daraus fließender ethischer Werte und Werke, sondern allein aufgrund der Fleischwerdung des Sohnes Gottes und durch sein stellvertretendes Opfer am Kreuz kann der Mensch das Heil erlangen. Aus der dem Menschen verbliebenen Gotteserkenntnis kann er den einzigen Heilsweg in Jesus Christus nicht erkennen, da ist er allein auf Gottes Offenbarung und Wort gewiesen. Und die Erkenntnis des Heils, den Glauben an Jesus Christus erlangt der Mensch auch nicht aus sich selbst, sondern so wie Luther im Kleinen Katechismus schreibt: *„Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das (gepredigte und sakramentale) Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“*

8. Gott hat den Menschen eindeutige Gebote gegeben: sein göttliches Gesetz

Weil nach dem Sündenfall die natürliche Gotteserkenntnis nur noch eine gebrochene ist, kann der Mensch nicht mehr verlässlich, eindeutig und klar genug erkennen, was seine Verantwortung vor Gott und den Mitmenschen ist, was genau gut und gottgefällig und was böse und widergöttlich ist. Deshalb hat sich Gott den Menschen in der Heilsgeschichte offenbart und ihnen unmissverständlich sein Gesetz mit den Zehn Geboten gegeben. Auf die Frage, welches das höchste Gebot im Gesetz sei, antwortet Jesus: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Das Andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten“* (Mt 22,37-40). Das sind ethische Werte und Maßstäbe, die – im Gegensatz zu den Weltanschauungen, Philosophien und anderen Religionen – klar und eindeutig und nicht mit Sünde durchsetzt oder verdunkelt sind. Allein aus dem Mund Gottes, aus seinem Wort, von seinem Sohn, erfahren wir nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift wahrhaft reine unverfälschte ethische Werte und Maßstäbe. Danach soll der Mensch leben. Aber aufgrund der im Menschen vorhandenen Erbsünde gelingt ihm ein solches Leben nicht, sondern er ist immer wieder ungehorsam und vergeht sich gegen Gottes Gebote und Maßstäbe. So wird jeder Mensch nach dem Gesetz schuldig vor Gott und ist der Strafe

⁵⁴ Nach Röm 2,14 tun die Heiden, was das Gesetz Gottes sagt. Aber ihre Werke entsprechen nur äußerlich dem Willen Gottes, innerlich sind sie durch den Götzendienst verdorben.

⁵³ Vor allem wird Gottes tiefstes Wesen, das Liebe ist, nicht erkannt.

des ewigen Todes verfallen. Das gute heilige Gesetz Gottes zeigt jedem Menschen seinen Ungehorsam, seine Bosheit und Sünde. Es klagt den Menschen an und verkündet ihm den Zorn und die Strafe Gottes.

9. Die Rechtfertigung des Menschen durch Jesus Christus – das Evangelium

Nach dem Gesetz ist der natürliche Mensch dem Zorn und der Strafe Gottes verfallen, aber Gott hat kein Gefallen am Tod des Gottlosen, sondern dass der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe (Hes 33,11). Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1Tim 2,4). Diese Erkenntnis und Wahrheit ist in Jesus Christus, der spricht: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“ (Joh 14,6). Er hat die Strafe für die Gesetzlosigkeit der Menschen auf sich genommen und ist stellvertretend für uns am Kreuz gestorben. Jesus ist ohne Sünde, er hat das ganze heilige Gesetz Gottes erfüllt – die Liebe zu Gott seinem Vater, in dem er in seinem Auftrag gehorsam und willig das Erlösungswerk vollbracht hat – und die Liebe zu den Menschen, in dem er zur Vergebung ihrer Sünden am Kreuz gestorben ist. Jesus spricht, er sei gekommen, „*dass er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für viele*“ (Mt 20,28). Das ist das Evangelium, die frohe Botschaft, dass alle, die an Jesus Christus und sein Erlösungswerk glauben, Vergebung der Sünden und das ewige Leben haben.

10. Aus dem Evangelium erwächst die Kraft zur Heiligung

Dass der Mensch nicht durch Halten des Gesetzes vor Gott sündlos leben und gerecht werden kann, sondern allein auf die Gnade in Jesus Christus gewiesen ist, heißt nicht, dass damit nun Gottes Gesetz aufgehoben wäre. Durch Christi Versöhnung sind der Zwang und Fluch der Strafe und ewigen Verdammnis aufgehoben, aber nicht der Wesensgehalt der göttlichen Gebote. Gottes Gebote sind doch gute Gebote, die sich alle im Liebesgebot gegen Gott und unseren Nächsten begründen – „*die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung*“ (Röm 13,19). Wie könnte dies für einen Christen aufgehoben sein? Jesus Christus spricht: „*Ich bin nicht gekommen das Gesetz oder die Propheten aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen*“ (Mt 5,17). Und: „*An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. So bringt jeder gute Baum gute Früchte, aber ein fauler Baum bringt schlechte Früchte. Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen*“ (Mt 7,16ff). Und Paulus schreibt, nach dem er von der Gerechtigkeit allein aus dem Glauben ausführlich gehandelt hat, dass durch den Glauben

das Gesetz nicht aufgehoben, sondern aufgerichtet werde (Röm 3,31).

Der Glaube bringt gute Früchte und gute Werke hervor und tut alles, was Gott geboten hat, aus willigem Kindesgehorsam, Liebe und Dankbarkeit gegen Gott. Deshalb wird ein Christ – sofern er nicht der Erbsünde nachgibt, sondern auf den Heiligen Geist hört – Gottes Gebote von Herzen gern erfüllen. Da die guten Werke des Christen vom Heiligen Geist in seinem Herzen gewirkt sind, kommen sie automatisch mit dem Glauben und es sind eigentlich gar nicht die Werke des Menschen, sondern Gottes, wie der Apostel Paulus schreibt: „*Wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen*“ (Eph 2,10). Deshalb schreibt Luther in den Schmalkaldischen Artikeln, Teil III, Art. 13: „*Wo keine guten Werke nachfolgen, da ist der Glaube falsch und nicht recht.*“

So ist der wahre christliche Glaube die reinste und nachhaltigste Quelle für ethische Werte, wie es in der Konkordienformel (Epitome IV,10) heißt: Der Gläubige tut (das Gesetz) aber ohne Zwang mit willigem Geist – soweit er neu geboren ist –, was keine Drohung des Gesetzes von ihm je erzwingen könnte.⁵⁵

Die Gebote sind „der unwandelbare Wille Gottes, nach welchem sich die Menschen in ihrem Leben verhalten sollen“. Sie sind nicht allein Verbot und Warnung gegen die Bosheit also „Riegel“ und nicht nur „Spiegel“ zur Erkenntnis seiner Sünden, sondern sie geben dem Christen auch eine unzweifelhaft gewisse „Regel und Richtschnur“ für sein Leben. Der Christ muss nicht nachsinnen, was Gottes Wille ist und dabei vielleicht auf verführerische Abwege und Gedanken geraten, sondern zu seiner gewissen Orientierung hat er Gottes klare Gebote und Worte. (Vgl. zum „dritten Gebrauch“ des Gesetzes: Augsburger Bekenntnis VI; Apologie zu CA III; Schmalkaldische Artikel, III. Teil, Art. 13; Konkordienformel, Solida Declaratio VI).

11. Vom Auftrag der Kirche

Der Herr Jesus Christus hat seiner Kirche den (Missions-)Auftrag gegeben, in die Welt zu gehen und das Evangelium zu predigen (Mk 16,15). Dazu gehört auch, dass „gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern“ (Lk 24,47). Die Predigt von Gesetz und Evangelium soll sich gerade auch an die dem Glauben Fernstehenden richten, damit sie „zu Jüngern Jesu gemacht werden“ (Mt 28,18ff).

Da stellt sich die kritische Frage, inwieweit geschieht dies heute durch die Kirche? Wo und von

⁵⁵ Hier müssen Gesetz und Evangelium klar unterschieden werden (wie es im Folgenden auch geschieht): Ethische Werte kommen nicht aus dem Evangelium, sondern sind im Gesetz Gottes begründet. Das Evangelium gibt „nur“ die Kraft, die Weisungen des Gesetzes anzunehmen und zu beherzigen.

wem wird in unserem Land noch beständig und umfanglich evangelisiert und missioniert? Welche Anstrengungen, Geldmittel und Personalkräfte wenden wir dafür noch auf? Und um auf unsere Ausgangsfrage nach den Werten zu kommen: Wir haben doch gehört, dass aus dem Glauben sozusagen automatisch die guten Werke folgen, die dann auch von den richtigen Werten geprägt sind. Der Mission folgen die Werte!

Die Kirche hat in Vollmacht Jesu Christi, schwerpunktmäßig das Evangelium – die frohe Botschaft von der Vergebung der Sünden allein durch Jesu Opfertod – zu verkünden. Das schließt jedoch die Verkündigung und das Bezeugen des Gesetzes in seinen Funktionen als Riegel, Spiegel und Regel nicht aus, sondern ein (Vgl. die oben genannten Bekenntnisstellen).

Die Kirche soll bezeugen:

- Das Gesetz als „**Riegel**“, als Maßstab für das Zusammenleben und Verhalten der Menschen und um die Sünde äußerlich im Zaum zu halten.

Das schließt das öffentliche Zeugnis von Christen gegenüber der Obrigkeit (Staatsgewalt) ein: Sie dürfen und sollen den Staat ermahnen, wenn er seinem göttlichen Auftrag nicht nachkommen oder göttliche Gebote und Ordnungen aushöhlen oder aufheben will.

Da sind von Christen nachdrückliche mahnende Worte in der Öffentlichkeit gefordert, z.B. hinsichtlich des Eheverständnisses, der Sexualethik (Freigabe der Pornographie in der Öffentlichkeit, sog. Homo-Ehen), des Scheidungsrechts, der Abtreibungen, des Schutzes der Sonn- und Feiertage, der Betrugsmentalität, des Egoismus. Geschieht dies bei uns in einem eindeutigen vernehmbaren und ausreichenden Maße?

- Das Gesetz als „**Spiegel**“, zur Erkenntnis unserer Sünden und des göttlichen Gerichts (Röm 3,20).

Da sind alle möglichen Sünden aufzuzeigen, besonders solche, die zurzeit und bei den Hörern weit verbreitet oder neu eingebrochen sind. Sünden, die in unserer heutigen Zeit als fast selbstverständliche Verhaltens- oder Unterlassensweisen angesehen werden, dürfen nicht ausgespart werden. Zu nennen sind Stichworte wie: Vernachlässigen des sonntäglichen Gottesdienstes (3. Gebot), Vater und Mutter ehren; treue Arbeit für den Arbeitgeber; Gehorsam, Dienst und Loyalität gegenüber dem Staat; Steuerhinterziehung und Schwarzarbeit, auch für und in den Gemeinden (4. Gebot), Hinweis auf Gottes Gebot (Seid fruchtbar und mehrt euch!), Kinder als Gabe Gottes und nicht als Belastung für die Finanzen und Hindernis bei der Selbstverwirklichung zu sehen; Anprangern der Sünde der Unwahrhaftigkeit, Lieblosigkeit, des Geizes und Egoismus in Familie und Gemeinde, des Ehebruchs und der Scheidung auch in christlichen Gemeinden, des Zusammenlebens

Unverheirateter bei Jung (aus Scheu vor dauerhafter Bindung) und Alt (wegen höherer Rente).

- Das Gesetz als „**Regel und Richtschnur** des Lebens“:

Warum werden das gute Gesetz und die guten Ordnungen Gottes so wenig gepredigt als Orientierung, als gute Regel und Richtschnur für unser Leben (Röm 3,31; 13,8f; 1Joh 5,2)? Soll das denen überlassen bleiben, die daraus fälschlich eine Verdienstlichkeit der guten Werke ableiten? Die Angst, der Werkgerechtigkeit Vorschub zu leisten, ist bei vielen Lutheranern schon zum Komplex geworden. Der Herr Jesus selbst reizt jedoch seine Jünger zu guten Werken an, ebenso auch der Apostel Paulus. Luther und die Väter der Bekenntnisschriften wie auch die Väter der lutherischen Erweckung und Freikirchen hatten diesen Komplex auch nicht. Sie riefen zur Heiligung, denn auch der Christ steht immer wieder in Versuchung, nachlässig zu werden. Ist es vielleicht ein Stück des alten Adams, das viele davon Abstand nehmen lässt, vom guten dritten Gebrauch des Gesetzes und den göttlichen Ordnungen zu reden und zu handeln? Gehört zum Empfang der Vergebung nicht immer auch der Wunsch, sich mit Hilfe des Heiligen Geistes zu bessern?

Wie steht es mit der Heiligung, dem „dritten Gebrauch des Gesetzes“, bei uns, bei unseren Gemeindegliedern und Pastoren? Sollen wir Christen nicht Vorbilder für alle Menschen sein und mit unserem Leben Zeugnis von unserem Glauben geben (Mt 5,16; 1Petr 2,12; 1.Tim 4,12; Tit 2,7)?

Zusammenfassende Antwort auf die Frage, was getan werden kann, dass unsere Gesellschaft wieder zu Werten kommt:

Als Person, als Gemeinde, als Kirche, als Volk und Staat sollen wir Gottes Bußruf vernehmen, dass wir:

1. persönlich im und aus dem Glauben an Jesus Christus leben und ein Vorbild der Liebe zu Gott und den Menschen in Wort und Tat geben;

2. die Kirche unterstützen,

- dass sie Gesetz und Evangelium recht verkündet, damit Menschen zum Glauben kommen, womit zugleich auch das gute Gesetz Gottes aufgerichtet wird;
- dass sie auch öffentlichkeitswirksam gegen die Stimme des Zeitgeistes in Staat und Gesellschaft Gottes Ordnungen und Gebote verkündigt;

3. den Staat unterstützen,

- die äußerliche Bosheit einzudämmen, Schutz, Recht und Gerechtigkeit – zu wahren und zu üben;
- die ethischen Werte zu fördern und gesetzlich zu stützen, die aus der Gotteserkenntnis jedes natürlichen Menschen fließen.

Detlef Löhde

(Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers. Der Autor ist Pfarrdiakon der SELK und lebt in Hannover-Laatzten. Siehe: www.biblich-lutherisch.de)

• UMSCHAU •

Christliche Erziehung ohne Autorität?

Es gibt heute zahllose Erziehungskonzepte.⁵⁶ Sie unterscheiden sich gerade auch in ihrem Umgang mit der Autorität. Unter ihnen ließen sich in den letzten Jahrzehnten 4 Hauptrichtungen beobachten, die heute allerdings oft in Mischformen vorkommen:

a) Das „autoritäre“ Modell

Das ist das traditionelle Modell, das im Obrigkeitsstaat geprägt wurde. Es hat heute ein ausgesprochen negatives Image. Der Staat brauchte gehorsame Untertanen. Ein Kind hatte sich im Gehorsam seinen Eltern und Erziehern gegenüber anzupassen und wurde dadurch häufig in seiner Entfaltung gehindert. Im „Lexikon für Sexualerziehung“ von T. Brocher und Ludwig Friedeburg heißt es dazu:

„Die überlieferte autoritäre Erziehung verlangt vom Kind, dass es sich den Planungen des Erwachsenen unterwirft, weil dieser am besten wisse, was dem werdenden zu seinem Heile frommt [dient]. So wird bereits der Säugling auf bestimmte Verhaltensweisen dressiert [z.B. Sauberkeit] und das Kleinkind auf allzu frühe Triebverzichtete.“⁵⁷

Bei aller berechtigten Kritik an diesem Erziehungsmodell bleibt für Christen aber doch die Frage, ob hier mit der Kritik nicht zugleich auch in falschem Übereifer alle Autorität ausgeschlossen wird. Eine Erziehung, die zu einem Leben in geordneten Strukturen familiärer, gesellschaftlicher oder kirchlicher Art anleitet, muss nicht von vornherein nur schlecht sein.

b) Das antiautoritäre Modell

Dieses Modell hat vor allem nach der 68-er Revolte in der alten Bundesrepublik die Erziehung bestimmt.⁵⁸ Ziel ist es, dem unabhängigen und in seinen Bedürfnissen weitgehend uneingeschränkten Menschen zur Entfaltung zu verhelfen. Autorität ist nur dieser Mensch selbst. Seine Freiheit kann höchstens durch die Bedürfnisse anderer eingeschränkt werden (sog. Lebensrecht des anderen). Alexander S. Neill, der Gründer der ersten antiautoritären Schule von Summerhill (England) schreibt:

„Wir machten uns also daran, eine Schule zu schaffen, in der die Kinder die Freiheit haben sollten, sie selbst zu sein. Um das zu ermöglichen, mussten wir auf alle Disziplinarmaßnahmen, auf Lenkung,

suggestive Beeinflussung, auf jede ethische und religiöse Unterweisung verzichten... Leben nach eigenen Gesetzen, das ist das Recht des Kleinkindes auf freie Entfaltung, ohne äußere Autorität in seelischen und körperlichen Dingen.“⁵⁹

Um dieses Ziel zu erreichen muss das Kind in möglicher Freiheit sich selber erziehen und damit sich selbst finden. „Selbstbestimmung“, nicht Fremdbestimmung – das ist der Grundton.

Kritisch bleibt hier anzumerken, ob da nicht Autorität zu kritisch gesehen wird und ob ein Kind wirklich zu dieser Art Selbstbestimmung in der Lage ist. Selbst das „Lexikon für Sexualerziehung“ fragt:

„In beiden Fällen, bei den die Autorität prinzipiell ablehnenden wie [auch] bei den einfach gewährenden [gewähren lassenden] Methoden fehlt dem Kind die Auseinandersetzung mit den Auffassungen und Forderungen der Erwachsenen und die Anleitung, wie man [z.B.] mit Triebtendenzen umgeht, wie man sie zähmt, formt, meistert, ihre Ziele auswechselt und wie man das Verschieben der Befriedigung auf einen späteren Zeitpunkt bewältigt.“⁶⁰

c) Das partnerschaftlich-demokratische Modell

Dieses Modell versucht, die Erziehung in einem sozialen Entwicklungsprozess mit demokratischen Spielregeln zu verwirklichen. Das Kind wird in den Entscheidungsprozess über seine Erziehung mit einbezogen. Die „Familienkonferenz“ bestimmt die Zielsetzungen jeweils neu durch Mehrheitsvoten.⁶¹ Das Kind durchläuft in seiner Entwicklung einen sozialen Lernprozess.

Auch dieses Modell wirft die Frage auf, warum jede Autorität der Erziehenden von vornherein abgelehnt wird. Und es bleibt offen, ob denn ein Kind (unter 10 Jahren) überhaupt fähig ist, solche demokratischen Formen sinnvoll zu praktizieren.

d) Das antipädagogische Modell

Dieses Modell wird seit etwa Mitte der 1970-er Jahre propagiert.⁶² Seine Wurzeln sind in der Kinderrechtsbewegung und in der neueren Psychologie (Psychodynamik) zu finden. Antipädagogen lehnen jeden Erziehungsanspruch ab. Man geht von der völ-

⁵⁶ Die folgende Einteilung nach: Diethard Roth, Leiten und wachsen lassen in der Liebe, Gedanken zur christlichen Erziehung, in: Oberurseler Heft Nr. 16, Oberursel (1983).

⁵⁷ Lexikon der Sexualerziehung, hg. von Tobias Brocher und Ludwig von Friedeburg, Art. „Erziehungsstile“, Sp. 165f.

⁵⁸ Auch wenn die DDR nicht von der 68-er Studentenrevolte erfasst wurde, sind deren Auswirkungen durchaus auch im Osten spürbar gewesen, zwar weniger im offiziellen sozialistischen Schulsystem, dafür aber in den oppositionellen Gruppen, die sich seit Ende der 1970-er Jahre bildeten.

⁵⁹ A. S. Neill, Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung, das Beispiel Summerhill, Hamburg 1969, S. 22.115.

⁶⁰ Lexikon der Sexualerziehung, aaO., Sp. 168 [Klammerbemerkungen nach GH].

⁶¹ Vgl. Thomas Gordon, Familienkonferenz, Hamburg 1972. Oder: Rudolf Dreikurs/Vicki Soltz, Kinder fordern uns heraus, wie erziehen wir sie zeitgemäß, Stuttgart 1976.

⁶² E. Braunmühl, Antipädagogik, Studien zur Abschaffung der Erziehung, Weinheim 1975. Oder: Hubertus von Schoenebeck, Unterstützen statt erziehen, Die neue Eltern-Kind-Beziehung, München 1982.

ligen Gleichberechtigung und Selbstbestimmung der Kinder aus. Eltern werden aufgefordert, ihren Kindern auf freundschaftliche Ebene zu begegnen. Alle elterlichen Machtpositionen sind abzubauen.⁶³ Die Eltern sollen sich daran erinnern, wie sie sich selbst als Kinder gefühlt haben, und dementsprechend mit ihren Kindern umgehen.

Was bedeutet christliche Erziehung?

Wir haben gesehen, dass die meisten heute propagierten und praktizierten Erziehungsmodelle (auch wenn sie in Mischformen auftreten) davon ausgehen, dass der Mensch unabhängig (autonom) und nur sich selbst verantwortlich ist. Sie stehen damit im deutlichen Gegensatz zum Menschenbild, das uns die Heilige Schrift lehrt. Diese Modelle sind deshalb für uns als Christen nicht akzeptabel. In der Bibel wird davon ausgegangen, dass wir Menschen als Gottes Geschöpfe von ihm abhängig sind und dass ein Zusammenleben auf dieser Erde nicht ohne geordnete Strukturen möglich ist (4. Gebot). Im Folgenden soll gezeigt werden, dass eine biblisch bestimmte, christliche Erziehung eine echte Alternative zu den „modernen“ Erziehungsmodellen sein kann.

Geht man von den oben unter b) bis d) genannten Modellen aus, kann man verstehen, warum bestimmte Verhaltensmuster unsere Gesellschaft bestimmen. Wenn man der Überzeugung ist, dass der Mensch an sich gut ist, dann muss alles Negative nur auf Einwirkungen seiner Umwelt zurückgeführt werden (z.B. familiäre Probleme in der Kindheit, soziales Umfeld). Dann kann z.B. eine Bestrafung bei Verbrechen nicht der richtige Weg sein, sondern Straffällige müssen um jeden Preis resozialisiert werden.⁶⁴ Was sie getan haben, lag ja nicht an ihnen selbst, sondern schuld ist ihre Umgebung. Nicht sie, sondern ihr Umfeld (die anderen Menschen!) muss sich ändern.

Die Bibel geht im Gegensatz dazu davon aus, dass der Mensch (leider) ein Sünder ist. „Aus dem Herzen kommen böse Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Diebstahl, falsches Zeugnis [Lüge], Lästerung“ (Mt 15,19). Oder: „Das Dichten [= Denken] und Trachten [= Wollen] des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (Gen 8,21).

Es stimmt einfach nicht, dass alles gut ist, was der Mensch tut, und dass er so bleiben sollte, wie er ist. Das lehrt die Erfahrung. Deshalb braucht der Mensch zweierlei:

- Hilfe, um mit Schuld, die er immer wieder auf sich lädt, fertig zu werden (Vergebung); sonst versinkt er angesichts aufgehäufter Schuld in Verzweiflung oder Abstumpfung (Gleichgültigkeit).
- Hilfen, damit er lernen kann, es (wenigstens ansatzweise) besser zu machen.

Dazu hat Gott uns z.B. seine Gebote und Weisungen gegeben. Sie wirken wie „Geländer“ an gefährlichen Wegstellen. Sie sind hilfreiche Ordnungen, damit wir nicht immer neu gegen die Regeln (Maßstäbe) des Schöpfers verstoßen und damit das Zusammenleben mit anderen Menschen einigermaßen gelingen kann. Solche Hilfen gibt uns Gott in seinem Wort, der Bibel. Dazu gehört u.a. auch die Einrichtung einer Über- und Unterordnung im menschlichen Zusammenleben.

Gott legt z.B. im 4. Gebot fest, dass es bestimmte Autoritäten geben soll, die weisungsbefugt sind: Eltern, Vorgesetzte in Schule und Beruf, Regierende. Sie üben diese „Autorität“ im Auftrag Gottes aus. Sie sind auch nur fehlerhafte Menschen (Sünder). Aber man soll nicht zuerst auf ihre Fehler und Schwächen sehen, sondern auf ihr „Amt“ – sagt Luther –, das ihnen von Gott übertragen ist.

Sich einer Autorität unterzuordnen, sie zu akzeptieren, fällt keinem Menschen leicht. Es bedeutet immer ein Stück Verzicht auf eigene Autonomie und Individualität zugunsten von etwas Vorgegebenen (Familie, Gesellschaft, Staat). Aber Gott zeigt uns in seinem offenbaren Wort, dass sich dieser Verzicht lohnt, weil er zum Gelingen unseres Lebens beiträgt – schon hier auf der Erde.

Von diesen Vorüberlegungen ausgehend, könnte man auf den Gedanken kommen, dass das oben unter a) genannte Modell mit seiner „autoritären“ Erziehung das christliche Erziehungsmodell sei. Das ist aber nur zum Teil so. Richtig daran ist zweifellos, dass bei diesem Modell vom biblischen Menschenbild ausgegangen wird. Der Mensch ist nicht von vornherein gut und autonom, sondern steht unter Gottes Autorität, der ihm weitere Autoritäten verordnet.

Aber dieses Autoritäts-Modell ist in der Vergangenheit reichlich missbraucht worden, um im Obrigkeitsstaat den Untertanengehorsam zu fördern. Was da geschehen ist, kann man höchstens als eine Karikatur der biblischen Intentionen betrachten. Bei dem, was Gott mit seinen Ordnungen will, geht es nicht um eine starr geforderte Autorität (Autorität um ihrer selbst willen), sondern um eine in Liebe immer neu erworbene Autorität, die sich am Beispiel von Jesus Christus orientiert (vgl. das Verhältnis von Mann und Frau nach Eph 5,21ff).

Was bedeutet „Autorität“?

Im Lateinischen ist *auctoritas* die Eigenschaft einer Person (od. Sache), die etwas fördert (von „augeo“ = wachsen lassen, vermehren). Dem entsprechend ist der *actor* (Autor) einerseits der Hervorbringer oder Urheber, aber andererseits auch das beispielgebende Vorbild (das vorangeht und Maßstäbe setzt).⁶⁵

Im heutigen deutschen Sprachgebrauch bedeutet Autorität: „auf Leistung oder auf Machtbefugnis

⁶³ Eine satirische Illustration zur antiautoritären Erziehung ist Folgendes: Der Vater fragt: „Wann kommst du heute nach Hause, mein Junge?“ Antwort: „Wann es mir passt.“ Vater: „Gut, aber keine Minute später!“

⁶⁴ Resozialisiert = wieder in die Gesellschaft eingegliedert werden.

⁶⁵ Lat.-dt. Handwörterbuch, hg. von E. K. Georges, Leipzig 1843, Bd. I, Sp. 484f.

beruhendes allgemein anerkanntes Ansehen“⁶⁶, also eine hervorgehobene Stellung.

In Bezug auf die Pädagogik/Erziehung kann man begrifflich unterscheiden zwischen Formalautorität und Sachautorität. **Formalautorität** meint die auf bloßer Machtbefugnis (Stellung) beruhende Autorität, bei der die entsprechende Sach- und Fachkompetenz fehlt. Sie wird heute gewöhnlich als „autoritär“ bezeichnet und negativ gewertet.

„Anordnungen werden (heutzutage) selten befolgt, wenn sie von jemandem erteilt werden, der sich auf Befehl und Gehorsam beruft, jedoch weder die Persönlichkeit noch die Position dafür hat. Abgesehen davon, dass Befehlston auf den Kasernenhof gehört.“⁶⁷

Als **Sachautorität** bezeichnet man dagegen eine auf sachlich begründeter (und damit berechtigter) Autorität beruhende maßgebende Stellung (z.B. Er ist eine „Autorität“ in seinem Fachgebiet.) Solche Autorität wird heute gewöhnlich als „autoritativ“ bezeichnet und positiv gewertet.

66 Großes Fremdwörterbuch, Leipzig 1977, S. 84.

67 Helmut Benze, Chefcoaching – Fitness für den Rollenwechsel, in: Buchhändler heute 2010/4, S. 58.

In der christlichen Erziehung betonte man früher stark die Formalautorität (Amtsautorität). Dadurch kam es immer wieder zu Macht- und Herrschaftsmisbrauch (autoritäres Verhalten). Heute legt man den Ton stärker auf die Sachautorität.

Auch die moderne (profane) Pädagogik hat inzwischen erkannt, dass es ein „Kompetenzgefälle zwischen den Generationen“ gibt, das nicht einfach ausgeblendet werden kann, indem man die Kinder als Gleichberechtigte im Erziehungsprozess ansieht.⁶⁸

Christliche Erziehung geht grundsätzlich davon aus, dass den Eltern das Wohl des Kindes am Herzen liegt und dass sie sich an Gottes Maßstäbe gebunden wissen. Das heißt: Sie üben ihre Autorität unter seiner Ober-Autorität aus und sind ihm deshalb auch dafür verantwortlich.⁶⁹

Wichtig ist, dass Formal- und Sachautorität in der Erziehung nicht gegeneinander ausgespielt und vor allem nicht missbraucht werden! Gottfried Herrmann

68 Vgl. Herbert Gudjons, Pädagogisches Grundwissen, 10. Aufl., Bad Heilbrunn (UTB) 2008, S. 197, die einzige Stelle, an welcher in diesem Standardwerk für Pädagogen der Begriff „Autorität“ überhaupt noch vorkommt.

69 Roth, aaO., S.13.

(Auszug aus einer Lehrveranstaltung am Luth. Theol. Seminar Leipzig zur „Einführung in die Pädagogik“; der Verfasser ist Dozent für AT und Kirchengeschichte).

Jesus Christus – mehr als ein Coach für Lebenshilfe

Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben“ (Jak 1,12).

Was für Martin Luther eine grundlegende Einsicht war, haben wir im Grunde vergessen: dass das Leben des Christen von Anfechtungen begleitet ist. Wir haben den Glaubensweg verlassen und empfinden daher auch keine Versuchung mehr, den Glauben fallen zu lassen, und keine Herausforderung den Glauben festzuhalten, ihn zu bewähren und ihn im gegebenen Fall zu bekennen. Wir sehen unser Verhältnis zu Gott nicht mehr in der Spannung zwischen Sünde und Gerechtigkeit und haben die Sicht für die tödliche Gefahr verloren, die von der Sünde ausgeht.

Ganz im Sinne des modernen Menschenbildes verstehen wir unsere Probleme als solche, die man mit den menschlichen Maßnahmen in den Griff bekommen kann. Jesus ist dann nicht mehr Versöhner, der uns die Tür zum Himmel auftut, sondern Coach für ein gelingendes Leben hier und jetzt. Wir missbrauchen sein Wort, um Strategien zu entwickeln, mit denen wir ein glückliches, ausgeglichenes und sinnerfülltes Leben führen können, unsere Berufs- und Eheprobleme lösen können und fühlen uns bei dem Gedanken ganz wohl, dass das doch Gott ganz gut gefällt, wenn wir sein Wort als Anregung zu einem gelingendem Leben benutzen.

Nichts gegen die Lebensweisheit, die uns in der Heiligen Schrift gelehrt wird! Es ist selbstverständlich gut, ihre Ratschläge in die Tat umzusetzen. Aber sie weist den Menschen nicht an, sich mit christlicher Ethik ein erfolgreiches Leben zu beschaffen. Sie gemahnt ihn vielmehr zur Gottesfurcht und zum Glauben sowie zum Widerstand gegenüber der Sünde. Da kann es sehr wohl möglich sein, dass ein Mensch Böses erfährt, das ihn so hart trifft, dass er sich fragen muss, ob er angesichts des Unrechts, das ihm geschieht, noch am Glauben festhält. Es mag auch sein, dass er von der Sünde, die in seinem Herzen ist, beständig versucht wird, Böses zu tun. Auch dann stellt sich ihm die Frage: Kann ich einer solchen Versuchung gegenüber meinen Glauben bewähren?

Jakobus, der Bruder unseres Herrn, spricht in diesem Zusammenhang von der Geduld – übrigens ganz ähnlich wie Paulus in Röm 5,3ff. Das heißt, dass der Christ die Bedrohung seines Glaubens ertragen soll – aus welcher Ecke auch immer sie kommt. Er soll nicht auf das Sichtbare sehen, auf den scheinbaren Vorteil, den er sich verspricht, wenn er der Versuchung nachgibt, sondern beständig auf Gottes Zusagen hoffen und darauf vertrauen, dass das, was Gott verheißt, besser ist als das, was vor Augen steht. Er soll darauf warten, dass Gott auch das Ende der Versuchung herbeiführt. Das aber kann bedeuten, menschliche, materielle oder gefühlsmäßige Nachteile in Kauf zu nehmen. Doch

wer darin seinen Glauben bewährt, gewinnt. Seine Erkenntnis Gottes wird klarer, sein Glaube wird gewisser, er gewinnt Freude und ein gutes Gewissen, und wenn andere seine Bewährung erkennen, wird er vielleicht auch deren Vertrauen gewinnen. Vor allem aber bleibt

er auf den Weg des Glaubens, der zum ewigen Leben führt.

Bernhard Kaiser

(Abdruck mit freundlicher Erlaubnis des Autors aus: Rundbrief „Institut für Reformatorische Theologie“ (IRT), März 2014; siehe auch: www.irt-ggmbh.de)

Ostern – ein heidnisches Fest?

Zum Ursprung des Osterfestes und seiner Bezeichnung

Dass Ostern kein heidnisches Fest ist, wird jedem schnell klar, der einmal das Neue Testament zur Hand nimmt und die biblischen Berichte über das Leben und Wirken Jesu liest. Unser ewiges Heil gründet sich auf die geschichtlichen Tatsachen von Jesu Tod und Auferstehung. Er hat sich als Unschuldiger ans Kreuz schlagen lassen, um damit unsere Schuld zu sühnen. Als der himmlische Vater seinen Sohn am Ostermorgen leibhaftig aus dem Grab auferweckte, da bezeugte er, dass er das Opfer seines Sohnes als Bezahlung für die Sünden der Welt angenommen hat. Jesus wurde, wie Paulus im Römerbrief bezeugt, für unsere Sünden dahingegeben und um unserer Rechtfertigung willen auferweckt. Er ist durch seine Auferstehung erwiesen als Sohn Gottes in Kraft (Röm 4,25; 1,4).

In gewisser Hinsicht kann man sogar sagen, dass Ostern das älteste Fest der Christenheit ist. Anfänglich feierten die Christen nämlich jede Woche das Ereignis der siegreichen Auferstehung des Herrn. Da Jesus an einem Sonntag auferstanden ist (Mt 28,1), wurde der wöchentliche Sonntag, der „Tag des Herrn“, als Tag der Auferstehung gefeiert (vgl. 1Kor 16,2; Apg 20,7; Offb 1,10). Als besonderes christliches Fest ist dann das Osterfest vermutlich im 2. Jahrhundert entstanden und von den jüdisch-christlichen Gemeinden mit dem Datum des jüdischen Passafest verbunden worden.⁷⁰ Jedenfalls gab es im 2. Jahrhundert einen Streit über die Datierung des Osterfestes. Während die Christen in Kleinasien das Fest am 14. Nisan (dem Tag des Passa) feierten und den Tod Christi als Lamm Gottes besonders betonten, legte man in Rom den Nachdruck auf die Auferstehung Jesu und beging das Fest an dem Sonntag, der auf den 14. Nisan folgte. Der Streit wurde dann beim Konzil von Nizäa 325 n. Chr. beigelegt; seither wird Ostern am Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling gefeiert.⁷¹

Nach dem jüdischen Passafest hat man dann wohl das Osterfest anfangs auch in der Christenheit

mit dem Namen „Pascha“ bezeichnet (aus dem griechischen *pas-cha* wurde dann das kirchenlateinische *pasca*, das französische *pâques* und das niederdeutsche „Paschen“). Der Name „Ostern“ geht vermutlich auf das germanische „Austro“ zurück. Seit Beda Vernabilis (um 673-735) hat man behauptet, „Austro“ leite sich von dem Namen der angelsächsischen Göttin des Frühlings her („Eostre“). Allerdings ist diese Deutung umstritten. Möglicherweise bezieht sich das altgermanische „Austro“ nur schlicht auf „aust“ = Ost.⁷² So könnte es sein, dass der Name „Ostern“ schlicht von „Osten“ kommt, der Himmelsrichtung des Sonnenaufgangs. Eine weitere Erklärung verweist auf die Bezeichnung der Osterwoche als „hebdoma alba“. Dies heißt so viel wie „Woche der weißen [Kleider]“, was sich auf die weißen Kleider bezog, welche die zu Ostern Getauften trugen. Frank Senn vermutet, dass der Plural von „weiß“ als Plural von „dawn“ (Sonnenaufgang) missverstanden worden sein könnte und dann mit *eostarum* ins Althochdeutsche übersetzt wurde, also Ostern.⁷³

Wie der Begriff „Ostern“ nun genau entstand, wird man wohl heute nicht mehr im Einzelnen und mit absoluter Gewissheit ergründen können. Aber eines steht doch unmissverständlich fest: Ostern ist nie und nimmer ein heidnisches Fest. Denn das Osterfest will uns an die herrliche Tatsache erinnern, dass unser Heiland Jesus Christus leibhaftig auferstanden ist, nachdem er zu unserer Erlösung am Kreuz vor den Toren Jerusalems starb und im Grab des Josef von Arimathäa bestattet wurde. Dies aber ist kein heidnischer Glaube, sondern die herrliche, tröstliche Botschaft von Jesu Tod und Auferstehung, die wir eigentlich an jedem Sonntag feiern und der wir darüber hinaus dann noch in besonderer Weise zum Osterfest und in der sich anschließenden österlichen Freudenzeit festlich bedenken.

Holger Weiß

⁷⁰ Das Passa sollte das Volk Israel an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten erinnern. Christi Tod und Auferstehung ist die Erfüllung des Passa (vgl. Joh 19,14-36; 1Kor 5,7).

⁷¹ A. Noordegraaf, Art. Ostern, in: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, hg. von Helmut Burkhardt und Uwe Swarat, Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus, 1994, Bd. 3, Sp. 1495f.

⁷² J. Beckman, Art. Ostern – 2. Liturgisch und homiletisch, in: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, hg. von Kurt Galling u.a., 3. Aufl., Tübingen: Mohr, 1960, Bd. 4, Sp. 1736f.

⁷³ Frank C. Senn, Art. Ostern – 2. Liturgiegeschichtlich, in: Evangelisches Kirchenlexikon, hg. von Erwin Fahlbusch u.a., 3. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, 1992, Bd. 3, Sp. 978f.